



Ascher Heimatbrief



Folge 3

März 2010

62. Jahrgang



Die Zedtwitzstiege in Asch

Im Rahmen der Umgestaltung des Museums und seiner Umgebung auf dem Niklasberg wurde auch die Zedtwitzstiege neu gebaut. Sie war seit Jahrzehnten völlig verfallen und nicht mehr begehbar. Nun ist die einstige Verbindung von der Schlossgasse hinauf zur Katholischen Kirche wieder hergestellt. Allerdings zeigt sich die Stiege in einem ganz anderen Bild, als sie in der Erinnerung unserer Landsleute bestehen wird. Die beidseitigen Häuserreihen sind längst abgebrochen und die Stufen führen heute durch eine Grünanlage frei nach oben. Verständlich, dass so mancher Betrachter befremdet sein wird, wie ein Leser in der Dezemberausgabe zum Ausdruck brachte.

Ende eines Trauerspiels

Der lange Zeit schwelende Streit um die vom Bund der Vertriebenen und seiner Präsidentin Erika Steinbach initiierten Stiftung „Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ und das geplante Dokumentationszentrum ist beigelegt. Von den beteiligten Politikern und in Medienberichten wurde das Ergebnis als eine gute Lösung verkauft. In Wirklichkeit handelt es sich aber um einen äußerst faulen Kompromiss, bei dem es keinen Sieger gab und der den Vertriebenen nur einen sehr fragwürdigen Scheinerfolg brachte. Durch den Verzicht auf einen Sitz im Stiftungsrat

erreichte Erika Steinbach zwar einige Zugeständnisse, doch bringen diese bei genauerem Hinsehen keine echten Fortschritte. Mehr war aber wohl nicht zu erreichen. Eine vergrößerte Ausstellungsfläche hätte man auch sachlich begründet durchsetzen können und der Wegfall des Vetorechtes der Bundesregierung, genauer gesagt des FDP-Vorsitzenden und Außenministers Westerwelle, der durch seine voreilige Äußerung in Polen den Vertriebenen in den Rücken gefallen war, ist kein Vorteil. Auch die zahlenmäßige Aufstockung des Stiftungsrates und drei weitere BdV-Entsände vergrößern den Einfluss des Verbandes nicht wesentlich. Hätte sich Frau Steinbach aber

nicht gefügt, wäre sie mit leeren Händen dagestanden und womöglich die Realisierung des gesamten Projekts in absehbarer Zeit gefährdet gewesen.

Auch die Rolle der Kanzlerin offenbarte wenig Rühmliches. Sie zog es vor, nicht in Erscheinung zu treten. Einen Gesichtsverlust ihres Außenministers konnte sie nicht riskieren und andererseits wollte sie auch einen offenen Bruch mit ihrer Parteifreundin Steinbach vermeiden.

Die gefundene Regelung führt wieder einmal deutlich vor Augen, dass den Vertriebenen aus weiten Teilen des politischen Lagers keine Sympathien entgegen schlugen. Weder die Regierungsparteien und schon gar nicht die derzeitige Opposition lassen den Willen erkennen, sich für die Anliegen der Vertriebenen wirklich stark zu machen. Man behandelt sie als Opfer zweiter Klasse. In dem ausgehandelten Übereinkommen steckt ein gewisses Misstrauen und die Verweigerung des Selbstverständlichen. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, dass in bestimmten Kreisen der Politik und Gesellschaft die Meinung vorherrscht, die Betroffenen seien an ihrem Schicksal selber schuld und sollten als „Ewiggestrige“ endlich ihre Aktivitäten einstellen.

Frau Steinbach brachte es auf den Punkt: Welch ein Sturm der Entrüstung wäre entfacht worden, hätte ein anderer Opferverband eine solche Beschneidung seiner demokratischen Rechte hinnehmen müssen. *H. A.*

Bericht aus der Vorstandsschenschaft des Heimatverbandes und der Stiftung Ascher Kulturbesitz

Die Vorbereitung des Heimattreffens am 31. Juli und 1. August 2010 und die Erfassung der Archivbestände waren die Schwerpunkte der jüngsten Vorstandssitzung des Heimatverbandes des Kreises Asch. Der geplante Programmablauf des Heimattreffens sieht vor, dass am Samstagvormittag turnusgemäß die nächste ordentliche Mitgliederversammlung mit Neuwahlen der Vorstandsschenschaft stattfinden wird. In gewohnter Weise erfolgt die Eröffnung

im Rahmen eines Festaktes im Saal des Rehauer Rathauses. Für das eigentliche Treffen der Landsleute ist die Jahn-Turnhalle reserviert und der Gedenkgottesdienst wird voraussichtlich wieder am Ehrenmal Draisendorfer Weg stattfinden. Gleichzeitig mit dem Heimattreffen werden die Ascher Vogelschützen ihr traditionelles Vogelschießen in der Schießanlage Eulenhammer durchführen.

Zum Stand der Erfassung des im Ascher Archiv vorhandenen Materials konnte Erfreuliches berichtet werden. Bis jetzt wurden bereits ca. 7700 einzelne Objekte in einem eigens dafür entwickelten Computerprogramm erfasst. Damit sind etwa drei Viertel des Gesamtbestandes, nämlich die wichtigsten und wertvollsten Bestände, digital archiviert. Eine Suchfunktion erlaubt das gezielte Auffinden bestimmter Dokumente, die dann ausgewertet werden können.

Ermöglicht wurde das Projekt, neben dem idealistischen Einsatz der Mitarbeiter in vielen Arbeitsstunden, durch finanzielle Bezuschussung von

der Oberfrankenstiftung in Bayreuth, der Hermann und Bertl Müller-Stiftung in Hof und der Landesstelle für nicht-staatliche Museen München. Derzeit wird überlegt, ob eine Weiterführung der Arbeiten sinnvoll und möglich ist. Man denkt daran, die Nutzbarkeit der bisher erfassten Objekte durch die Eingabe weiterführender, inhaltlicher Informationen zu steigern und die Daten eventuell einem unbegrenzten Interessentenkreis im Internet zur Verfügung zu stellen.

Die für Anfang des Jahres geplante Herausgabe des im vorigen Jahr angekündigten Bildbandes der Kunstmalerin Ruth Willisch mit Motiven aus Asch und Umgebung lässt sich leider nicht einhalten. Wegen Unstimmigkeiten mit der Druckerei hat Frau Willisch den Auftrag einer anderen Firma übergeben. Damit tritt nicht nur eine zeitliche Verzögerung ein, auch der Verkaufspreis muss neu kalkuliert werden. Die bisher uns vorliegenden Vorbestellungen bleiben registriert. Über die zu erwartenden Änderungen werden wir bei Gelegenheit informieren. *H. A.*

„A weng woos va daheum“

von Richard Heinrich, Selb-Plössberg

Partnerschaftsabkommen zwischen deutschen und tschechischen Gemeinden

Die Zusammenarbeit zwischen deutschen und tschechischen Gemeinden nimmt bei baulichen Projekten immer mehr zu. Der Grund hierfür ist, dass bei baulichen Projekten EU-Mittel zur Finanzierung beantragt werden können, sie müssen aber in grenzüberschreitender Form sein. Dafür wird ein Partnerschaftsabkommen zwischen den Gemeinden geschlossen, um die Finanzmittel für die sogenannten „Grenzüberschreitenden Projekte“ zu bekommen. In der „Frankenpost“ stand im Jänner, dass z. B. die Wintersportorte Mehlmeisel im Fichtelgebirge und Gottesgab im Erzgebirge ein Partnerschaftsabkommen geschlossen haben. Beide Orte wollen eine neue Sitzseilbahn bauen. Diese Orte liegen ja weit über 100 Kilometer auseinander. Man fragt sich, für was es alles Gelder von der EU gibt und woher es kommen soll.

★

Grenzüberschreitendes Netzwerk vereinbart — In der Frankenpost war am 15. 2. folgender Artikel:

Ein grenzüberschreitendes Netzwerk unter dem Dach des „Grünen Bandes“ will die Gemeinde Regnitzlosau auf den Weg bringen. Für dieses EU-Kleinprojekt wurde jetzt ein entsprechender Antrag bei der Euregio Egrensis Arbeitsgemeinschaft Bayern e. V. gestellt. Projektpartner ist die Gemeinde Hranice. Untersucht werden soll im Bereich des Grenzstreifens in den Gemeinden Regnitzlosau, Hranice, Rehau, Krasna, Schönwald und Asch, inwieweit verschiedene vorhandene Anlagen und

Einrichtungen vernetzt und unter der Marke „Grünes Band“ touristisch vermarktet werden können. Außerdem soll die Infrastruktur hierzu ertüchtigt werden.

Für das Projekt sind 24.500 Euro veranschlagt. Laut Mitteilung hofft man jetzt auf einen Zuschuss in Höhe von 70 Prozent aus Interreg-IV-Mitteln. Ein entsprechender Antrag wurde bereits gestellt. Die Ergebnisse des Kleinprojekts sollen dann in einem Interreg-IV-Großprojekt umgesetzt werden.

Weil von diesem Projekt aber nicht nur die Gemeinden Regnitzlosau und Hranice profitieren, sondern auch die Gemeinden Rehau, Schönwald, Krasna und Asch, hat man jetzt vereinbart, den finanziellen Eigenanteil gemeinsam zu schultern. „Die Zukunft der Gemeinden liegt in der Kooperation“ — darin waren sich die Bürgermeister bei der Unterzeichnung dieser Vereinbarung jüngst im Regnitzlosauer Rathaus einig. Unter der Marke „Grünes Band“ könne der Tourismus belebt, aber auch kanalisiert werden. Insgesamt kann das „Grüne Band Europa“, das sich entlang der Grenze zwischen den ehemaligen Machtblöcken von Finnland bis zum Schwarzen Meer erstreckt, um das Teilstück der Projektgemeinden erweitert werden. Voraus-

Zitat

„Helfen kann beim Umgang mit der Geschichte nur die ungeschminkte Wahrheit“

(Roman Herzog)

sichtlich wird das Projekt am 1. April 2010 starten.

★

Tschechien will Ökostrom drosseln

Die beiden größten Energieversorgungsunternehmen in Tschechien CEZ und EON wollen vorerst keine weiteren Genehmigungen für Einspeisung von Wind- und Solarstrom mehr erteilen. Die Stromversorger folgen damit dem Aufruf des staatlichen Energie-netzbetreibers CEPS, der damit argumentiert, dass das tschechische Netz durch die großen Mengen Solarstrom überlastet sei und dadurch zeitweise Stromausfälle drohen. In Tschechien beteiligen sich ja auch Inverstoren aus Deutschland und Österreich am Aufbau von Windkraft- und Solaranlagen.

★

Unrechtmäßig erworbene Führerscheine wieder aberkannt

In dem Städtchen Nepomuk bei Pilsen konnten vor Jahren Deutsche einen tschechischen Führerschein ohne Prüfung erwerben, er kostete 300 EURO. Nun wurden diese Praktiken aufgedeckt und die dort erworbenen Führerscheine werden wieder aberkannt.

Auf was illegale Geschäftemacher alles kommen?

★

Enge Kooperation zwischen Hof und Karlsbad

Im „Blick am Sonntag“ war am 21. 2. zu lesen:

Marketing weit über die Grenzen der Stadt hinaus hat der Hofer Oberbürgermeister Harald Fichtner mit einer engeren Zusammenarbeit mit der Stadt Karlsbad im Visier. Am Freitag, den 19. 2. wurde in Karlsbad und im Amtszimmer des Oberbürgermeisters die Vereinbarung unterzeichnet. Als eine „Chance für beide Städte“ bezeichnet Fichtner das Vertragswerk. Er sieht darin auch „ein Miteinander von Generationen, die gemeinsam in die Zukunft schauen und dies unbelastet von der Vergangenheit!“

Ostergottesdienst

Am Ostersonntag, dem 4. April findet in der evangelischen Kirche in Nassengrub um 14.30 Uhr ein Gottesdienst unter Mitwirkung von Herrn Dekan Dr. Pröbstl aus Selb statt.

Den Gottesdienst begleiten die Kinder der Ascher Musikschule.

Dazu ergeht herzliche Einladung!

Herr Pfarrer Kucera würde sich auf guten Besuch sehr freuen.

Ein Haus in Asch vom 19. bis zum 21. Jahrhundert

(Fortsetzung und Schluss)

Den Gegensatz dazu bildet die Aufnahme, die ich etwa 20 Jahre später gemacht habe.



Hier sieht man ganz deutlich, dass jahrelang nichts gemacht wurde. Auch am Nachbarhaus hat der Zahn der Zeit Spuren hinterlassen. Es sind noch die alten Doppelfenster von 1936 zu erkennen. Die Bäckerei im Hinterhaus war in der Zwischenzeit auch abgerissen worden. Man braucht sie ja nicht mehr, denn es gibt im Laden nun Kinderwaren (detské zboží). Meine Frau – sie ist in Nordmähren geboren – brachte mich bei einem folgenden Besuch in Asch dazu, in dem Laden etwas Kinderspielzeug zu kaufen. Dabei stellte ich fest, dass der Laden um die Schreibstube und einen Teil der Küche erweitert worden war.

Die letzte Aufnahme stammt aus dem Jahr 2008. Ich habe sie während des letzten Ascher Treffens gemacht. Man möchte es fast nicht glauben,

wenn man es mit der vorherigen Aufnahme vergleicht. Inzwischen hat sich die Hausnummer auch von 126 in 92 verändert. Es waren zwar bereits in unserer Zeit einige Hausnummern nicht vorhanden: so hatte die Angerschule z. B. die Hausnummer 114. Die war 1973 schon längst dem Erdboden gleichgemacht worden. Unterhalb des Schützenhauses hat man ja in der Hauptstraße beim Abriss ganze Arbeit geleistet.

Inzwischen sind über 60 Jahre ins Land gegangen. Welche Gefühle hat man, wenn durch die Straßen der einstigen Heimat geht oder fährt? Ich kenne zwar noch viele „Ecken“, denn in der Angerschule hatte ich einen ordentlichen Unterricht, der auch die Heimatkunde betonte. Ich erinnere mich an den Unterricht bei Peter Bechtloff, der in Bory umkam, und bei Richard Schwandtner aus Krugsreuth, mit dem ich nach der Ausweisung noch Kontakt hatte. Es ist nicht mehr meine Heimat von damals, weil dort keine Menschen mehr sind, die einem vertraut wären. Wir hätten unsere Stadt zwar auch baulich verändert; es gab 1945 noch viele Häuser – auch in der Hauptstraße – wie das Haus, das meine Großeltern 1904 erworben hatten. Die würden auch heute in unserem Asch wohl nicht mehr stehen. Aber was die Tschechen in den Nachkriegsjahren mit unserer Heimatstadt gemacht haben, das konnte nur jemand tun, der keinerlei Bezug und Gefühl zur Geschichte dieser Gegend hatte. Inzwischen leben dort nicht mehr die „Goldgräber“ von 1945/46, die nur auf Raub aus waren. Inzwischen ist vielen jungen Tschechen unsere ehemalige Heimat zu ihrer Heimat geworden. Das müssen wir auch bedenken. Ich habe Verbindung zu zwei jüngeren Tschechen, denen die Ascher Geschichte vor 1945 ein Anliegen ist.

Trotzdem denke ich immer wieder daran, dass wir Ascher die am weitesten im Westen wohnenden Deutschen sind, die vertrieben wurden. Ich selbst war damals einfach noch zu jung, um richtig ermessen zu können, wie Eltern und Großeltern darunter gelitten haben, dass man ihnen mir nichts dir nichts alles abnahm, das sie sich in harter Arbeit erworben hatten. Wir mussten uns damit abfinden. Womit ich mich aber nicht abfinden mag, ist die Tatsache, dass in unserer Welt überall mit zweierlei Maß gemessen wird. Am schlimmsten finde ich, dass in der Bundesrepublik das Leid der Vertriebenen von vielen Politikern nicht anerkannt wird, nicht nur von Seiten der SPD, wie jetzt wieder zu sehen ist. Auch der ehemalige CDU-Abgeordnete Lamers hat in der Frankfurter Rundschau (7. 1. 2010) zu erkennen gegeben, dass man in CDU/CSU zu den Vertriebenen nie offen gewesen ist: „Das war die einzige Möglichkeit, die potenziell Enttäuschten an die Wirklichkeit heranzuführen.“ Und von tschechischer und polnischer Seite wird einseitig immer nur der Opferstatus beansprucht. Verbrechen ist Verbrechen, und das Strafrechtsgesetz von Benesch ist ein verbrecherisches Gesetz, weil es Mord und Totschlag an Deutschen und Ungarn in der Zeit vom 30. 9. 1938 bis zum 28. 10. 1945 straffrei stellte. Man kann nur hoffen, dass die Meinung darüber sich in unserm Nachbarland langsam ändert.

PS: Die beiden ersten Aufnahmen stellte mir ein in Asch geborener Tscheche zur Verfügung. Ich kann seine Sammlung vieler alter und auch neuerer Bilder von Asch und Umgebung im Internet empfehlen; zu finden unter www.rutrich.de. Ich konnte dadurch meine Erinnerung an die Heimat auffrischen und auch dazulernen.

Eingesandt von Wilhelm Böhm, Fulda

Wie das Ascher Ländchen teilweise rekatholisiert wurde

Die kleinen Freiherren und Grafen von Zedtwitz in der großen Reichspolitik

Aus dem Westfälischen Frieden ging das Ascher Ländchen als reichsfreie Herrschaft hervor. Die Ascher Zedtwitze waren zeitweise in sechs Linien aufgeteilt: Neuberg mit Grün, Asch, Schönbach, Krugsreuth, Sorg und Elster. Elster gehörte ihnen von 1413 bis 1806, also fast vier Jahrhunderte. Nachdem sie es durch großen diplomatischen Aufwand geschafft hatten, bei den Friedensverhandlungen in Münster und Osnabrück das lutherische Bekenntnis ihres Gebietes zu behaupten, war es ausgerechnet einer der ihnen, der „dem alten Glauben das Tor öffnete“. Der gerade volljährig gewordene Krugsreuther Schlossherr, Anton Josef Franz von Zedtwitz (1681-1731), heiratete am 10. Januar 1702 die streng katholische Emilia Maria Josefa von Hertenberg auf Altenteich und

trat zur römischen Kirche über. Seit 1704 wirkte Kaplan Johann Eckert in der Krugsreuther Hauskapelle, und 1709 wurde der Tepler Prämonstratenserpater Heinrich Kranessel in der neuen Kapelle des Ascher Schlössels am Niklasberg, das die Krugsreuther geerbt hatten, angestellt. Nach über 150 Jahren gab es wieder Heilige Messen in Asch. Da dieser Ehe aber nur zwei Töchter beschieden waren, wurde Krugsreuth 1731 unter Sorg, Neuberg und Neuschloss aufgeteilt.

Der Schönbacher Schlossherr Josef Adam von Zedtwitz (1705-47) stand als Hauptmann und Generaladjutant im Dienste des Markgrafen von Brandenburg-Bayreuth. Er hatte eine katholische Ehefrau, Anna Maria geb. von Krafft aus Rastatt. Ihre drei Töchter waren katholisch wie die Mutter. Aber



der Sohn und Erbe, Ludwig war evangelisch wie der Vater. Nach dessen frühen Tod wollte die Witwe den damals zwölfjährigen Ludwig katholisch machen, was seine Neuberger Onkels durch ein spätkuläres Kidnapping zu verhindern suchten. Als der Junge nicht zur Konfirmation in der Ascher evangelischen Kirche erschien, wurde er nach Krugsreuth entführt, in der Neuberger Kirche konfirmiert und anschließend auf die Ritterakademie nach Braunschweig zur Ausbildung geschickt.

Der Fall wirbelte auf diplomatischem Parkett sehr viel Staub auf. Maria Theresia sprach von „Menschenraub“ und schickte am 17. September 1747 ein 58 Mann starkes Militärkommando nach Neuberg, das nach acht Monaten Einquartierung (bei freier Kost und Logis) sein Ziel erreichte. Die Zedtwitz-Onkels gaben ihren Neffen seiner Mutter zurück und damit für die katholische Erziehung frei. Die Besatzung zog wieder ab. Ludwig von Zedtwitz (1735-95), der eigentlich Christoph Karl Ludwig Adam hieß, heiratete Dorothea Elisabeth Caroline von Tautenberg auf Oberwildstein. 1769 machte sie eine Eingabe an den Landesherrn, in der sie die Gemeinschaft des zedtwitzschen Besitzes als eine „Mutter des Zankes“ beklagt, wegen der „öfters geäußerten Verschiedenheit der Religion“ und des Hasses gegen die Katholiken, herrührend von dem „an ihrem Gemahl in seiner Jugend vollbrachten Raub“.

1764 leitete das Landesgubernium des Königreichs Böhmen ein Verfahren gegen die Zedtwitze ein, wegen der Verwendung hallischen statt böhmischen Salzes. König Friedrich II. von Preußen, der Maria Theresia fast ganz Schlesien geraubt hatte, nahm sich aus ökonomischen Gründen der Zedtwitze an, verzichtete aber auch in diesem Fall nicht auf kirchenpolitische Argumente. „Da unser Interesse wegen unseres hallischen Salzes, mit welchem die beträchtlichen, freiherrlichen Zedtwitz'schen Güter bis daher versehen worden, dabei einschlägt.“ An anderer Stelle heißt es: „Aus diesen harten und in der Tat unbefugten Prozeduren gehe gänzlich hervor, dass man die völlige Unterdrückung der Zedtwitz'schen protestantischen Linie sich vorgesetzt habe.“

Der klugen Politik der zedtwitz'schen Landesherrn ist es zu verdanken, dass ihr Gebiet bis 1775 seine staatsrechtliche Eigenständigkeit bewahren konnte. Erst Maria Theresia hat zwangsweise das böhmische Lehensgebiet in böhmisches Hoheitsgebiet umgewandelt. Die kirchlichen Bindungen nach Sachsen wurden abgeschnitten und Asch bekam ein bis 1880 tätiges, eigenes Konsistorium (evangelische Kirchenleitung). Sozusagen als Ausgleich für den Verlust der Landesherrlichkeit hat man die Zedtwitze 1790 in den Reichsgrafenstand erhoben und ihrem Gebiet bis 1865 Steuerfreiheit gewährt. Nun ging auch die unbefriedigende

Seelsorge für die Katholiken zu Ende.

Da die Schönbacher Zedtwitze katholisch geblieben waren, hat man 1780/81 mit Unterstützung Maria Theresias in Asch eine katholische Pfarrkirche gebaut. Von nun an brauchten die Katholiken nicht mehr von den evangelischen Pfarrämtern in die Kirchenbücher aufgenommen werden. Der erste katholische Pfarrer war Johann Matthäus Behr. Mit dem Ende der Reichsfreiheit kamen immer mehr k. k.-Beamte ins Ascher Gebiet. Aber der katholische Anteil blieb unter 10 Prozent und stieg erst durch die industrielle Entwicklung auf 20 Prozent an. Dann wurde an der Stelle der alten St. Niklas-Kirche 1867/72 die große Stadtpfarrkirche errichtet. Weitere katholische Filialkirchen folgten 1880 in Himmelreich (Fronleichnam-Wallfahrtsort außerhalb der ehemals reichsfreien Herrschaft), 1890 in Krugsreuth (Herz Jesu), 1894 in Roßbach (Maria Heimsuchung, seit 1907 Pfarrkirche) und 1912 in Nassengrub.

Es gab natürlich auch außerhalb des Ascher Ländchens Zedtwitze, wobei jene in Oberfranken evangelisch geblieben und jene im egerländischen Liebenstein wieder katholisch geworden waren. 1801 ist in einer Akte des Rittergutes Elster von 13 zedtwitz'schen Linien die Rede. Aus dem Haus Neuberger-Neuschloss stammt ein Zedtwitz, der 1994 als „Gerechter unter den Völkern“ in Yad Vashem in Jerusalem ausgezeichnet wurde. Es ist Joachim von Zedtwitz, 1910 in Wien geboren. 1939 war er Medizinstudent in Prag und half Nazigegegnern, größtenteils Juden, bei der Flucht ins Ausland. Im Haus der Chefredakteurin der tschechischen antifaschistischen Wochenschrift „Gegenwart“ holte er die Flüchtlinge ab und brachte sie nach Mährisch Ostrau, von wo sie Ortskundige über die Grenze nach Polen begleiteten. Mit Kriegsbeginn war dieser Fluchtweg verschlossen. Joachim von Zedtwitz promovierte zum Dr. med. und heiratete Martha Noé, doch diese Ehe hielt nicht lange. Im März 1940 wurde er von der Gestapo verhaftet. Da man ihm nicht viel nachweisen konnte und weil er eine Geisteskrankheit vortäuschte, kam er 15 Monate später wieder frei. Als Internist ging er u. a. auch nach Berlin und nahm Kontakte zu einer Widerstandsgruppe auf. 1959 heiratete er Karin Schöche aus Neuberg in der Schweiz. Dieser Ehe entstammen drei Söhne. Dr. Joachim Graf von Zedtwitz hatte 1939 seine deutsche Staatsbürgerschaft aus Protest aufgegeben und wurde in den 1980er Jahren Schweizer Staatsbürger.

Joachims Bruder Peter (* 1913) stellte mit seiner Heirat 1945 eine Querbindung zu einem anderen bekannten Zedtwitz her. Die Frau des promovierten Juristen, Ilse geborene Voit, war die Witwe des 1942 an der Ostfront gefallenen Franz Xaver aus der katholischen Krugsreuther Linie. Der 1906 in Wien geborene Franz Xaver

von Zedtwitz war ein Cousin des Ehemanns der Friedensnobelpreisträgerin und Pazifistin Bertha von Suttner. Sein in Krugsreuth 1873 geborener Vater, Graf Franz war k. k. Oberstbrigadier und seine Mutter Gertrud eine geborene Freiin von Suttner. Franz Xaver, einziges Kind seiner Eltern, floh 1920 aus dem Jesuiteninternat Feldkirch nach Krugsreuth und machte später in Asch Abitur. In Prag und Berlin studierte er Zoologie und wollte im Berliner Zoo 2. Direktor werden. Doch diese Stelle wurde gestrichen. So wurde er nach seiner Promotion und Eheschließung mit der Tochter des lettischen Gesandten 1932 freier Schriftsteller. Seine Tierbücher mit eigenen Fotografien waren sehr erfolgreich. Er schrieb auch zwei Romane mit autobiografischem Hintergrund. 1936 wurde Sohn Wolfgang und 1938 Tochter Beate geboren. 1939 zog die Familie wieder nach Krugsreuth. 1941 erblickte der Jüngste, Sohn Egbert, in Asch das Licht der Welt. Franz Xaver wurde als Gefreiter von der Wehrmacht eingezogen und musste als Kriegsberichterstatter Hitlers Krieg im Sinne der Goebbels'schen Propaganda kommentieren. Er fiel vor Sewastopol auf der Halbinsel Krim.

Werner Pöllmann

Leserbriefe

Betreff „Schablonenfabrik Butterhof“

Siehe Rundbrief 1/2010, Seite 10/11



Zum Bericht über die Schablonenerzeugung in Asch erreicht uns ein Foto das Betriebsangehörige: — entweder der Firma Butterhof, oder der ebenfalls erwähnten Schablonenerzeugung Höhn — festgehalten hat. Der links oben im Rahmen stehende Rudolf Rub-

ner war in beiden Betrieben tätig. Er ist Jahrgang 1912.

Vielleicht findet sich über diese Veröffentlichung in einem geretteten Familienalbum das gleiche Foto, sodass dadurch weitere Aufschlüsse möglich werden.

★

Herr Herbert König, 91217 Hersbruck schreibt an den Ascher Rundbrief:

Bitte um richtige „Wortwahl“ bei Berichterstattung im Ascher Rundbrief.

Sehr geehrter Herr Alexander Tins, als treuer Abonnent und Leser des Ascher Rundbriefes erlaube ich mir, Sie einmal auf etwas hinzuweisen, was meiner Ansicht nach einer Richtigstellung bedarf.

Ich, Jahrgang 1933, bin in Asch auf dem Westend in der Anzengruber Straße geboren und aufgewachsen.

Im März 1946 wurde ich mit meiner Mutter, der Vater war noch in Kriegsgefangenschaft, wie 3,5 Millionen anderer Sudetendeutscher auch, aus meiner Heimat **vertrieben**, und nicht von rt ausgewiesen.

Ich bin also ein sudetendeutscher „Heimatvertriebener“ und kein „Ausgewiesener“. Als Vorstands-Mitglied der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Ortsgruppe Hersbruck-Neuhäus, versuche ich ständig meine Landsleute auf diese genaue Wortwahl hinzuweisen.

Mit Ende meiner Generation gibt es sowieso einmal keine echten „Heimatvertriebenen Sudetendeutschen“ mehr. Aber solange sollten wir auf diese einzige richtige Wortwahl bestehen.

Als ich heute (18. 2.) den Ascher Rundbrief, Februar 2010, mit der Post bekam und las, stieß ich bereits auf der dritten Seite, Blatt 20, auf den Satz „Wir wurden im Mai 1946 **ausgewiesen**“. Wenn auch dieser Wortlaut so von Berichterstattern mitgeteilt wird, so könnte er doch vom Verlag meiner Meinung nach richtig gestellt werden.

Vielleicht könnten Sie meine Meinung auch im Rundbrief abdrucken und unsere Landsleute darauf aufmerksam machen.



KATHOLIKEN IN ASCH

(9)

„Cheb, 6. 6. 1990.

Liebe Frau Erna,

ich muss Ihnen die Nachricht über dem Tode des P. Franz Engelmann geben. Ich war bei Ihm Kaplan gewesen, jetzt bin ich sein zweiter Nachfolger. Er ist wahrscheinlich im Jahre 1976 im September gestorben, ich war schon Pfarrer in Wildstein.

Es ist nicht so gute Nachricht, doch man muss in Wirklichkeit leben.

Entschuldigung, dass ich so spät schreibe, die Arbeit mehrt sich, doch keine Helfer.

Es grüßt Sie . . .

J. M.“

Zur Marginalie, an den Rand der eigentlichen (gelebten) Geschichte gerückt, könnte einem auch die Tatsache erscheinen, dass in Gustav Reiß ein

gebürtiger Ascher zu geistlichen Würden gekommen ist. Nicht in Asch. Einer von zweien bei denen Heimat und Religion (Bekenntnis) in einer Wurzel liegen. (Muss es heißen ‚Bekenntnis im Heimatgefühl‘ —? oder:) Heimat in der Religiosität . . .

Die ‚Indizien‘ kommen von außen her. Zu-fällig ‚Belege‘, — dass überhaupt das Thema sich auf Tatbestände beziehen lässt; ohne große Aussicht, jemals damit an seinen Kern zu kommen / am vernichtendsten hat man deshalb auch die Vertriebenen getroffen, indem man ihnen ihre Geschichte genommen hat, den selbstverständlichen Umgang mit dem gesammelten Gut der Kultur in die Enteignung eingeschlossen. Man hat ihnen von einem Tag auf den andern den Zugriff auf das abgesprochen, was sie ins's Künftige hinein hätte legitimieren können: ihr geistiges Herkommen. Und nie hat die Politik an die infame Art dieses politischen Strafvollzuges gerührt /.



Zwei Kapläne

Zufällen ausgesetzt. Wie sie in dem Zufallsfund aus dem tschechischen Eger liegen. Im Nachlass der Anna Wolf; aus dem Album des Geistlichen Reiß. Das historische ‚Fleisch‘ der Hinweise muss man ebenso in den Zeugnissen zu finden hoffen, die außerhalb katholischer Existenz abgelegt worden sind; Heimatgewissheit in praktizierter Beziehung zum Geschehen / in der Überzeugung: ‚Aus-der-Zeit-herzukommen‘; — wie leicht tun sich Protestanten wenn sie auf Karl Alberti zurückgreifen. Auf evangelische Tradition.

/1930; Alberti / ‚Die Mitte des vorigen Jahrhunderts brachte der Ascher Kirchfahrt einschneidende Veränderungen . . . ein sprunghaftes Steigen der Bevölkerungszahl . . . es setzte ein immer stärker werdender Zuzug katholischer Arbeitskräfte !! aus dem Egerlande und aus ganz Westböhmen ein, wodurch das Ascher Gebiet binnen weniger Jahrzehnte seinen bisher rein evangelischen Charakter verlor.“ — „Um 1850 waren noch etwa 90 Prozent der Bevölkerung evangelisch, 1870 kaum mehr 80 Prozent, und seitdem dauert jener Zuzug fort . . . Nicht ohne Einfluss blieb es auch, dass die k. k. Beamten ausnahmslos katholischen Bekenntnisses waren. So wurde schon in den Fünfzigerjahren des 19. Jahrhunderts für die katholische Schuljugend eine zweite Klasse nötig und später eine dritte, für welche 1857 das Schulhaus neben der jetzigen katholischen Kirche errichtet wurde. Letztere wurde in den Jahren 1867-72 erbaut.

Als dann 1869 das österreichische Reichsvolksschulgesetz geschaffen wurde, beschlossen die maßgebenden Ascher Bürger in wohlgemeinter Begeisterung für dieses freiheitliche und fortschrittliche Gesetz, jene drei katholischen Schulklassen mit den evangelischen zu vereinigen, auf dem Anger ein weiteres Schulhaus zu bauen und für Knaben und Mädchen zwei allgemeine Volks- und Bürgerschulen zu errichten. Beide Schulen hatten in den ersten Jahren wegen der großen Überzahl der evangelischen Lehrer und Schüler einen ganz evangelischen Charakter, aber mit dem erwähnten Anwachsen der katholischen Bevölkerung



Frauengruppe

nahm auch die Zahl der katholischen Schüler zu und beträgt gegenwärtig / 1930 / etwa zwei Fünftel der Gesamtzahl. In ähnlicher Weise erhalten in unseren Tagen manche Industrie- und Bergstädte Nordböhmens, die vor etlichen Jahrzehnten noch rein deutsch waren, immer bedeutender werdende tschechische Minderheiten —. Den letzten Gedanken zu zitieren, hätte ich mir wahrscheinlich sparen sollen.

Die angezogene gesellschaftliche Situation — ‚katholisch formuliert‘... lässt sich das überhaupt ‚denken‘ —?

Es gibt über das Ascher Adressbuch von 1935 Angaben auf konfessionelle Präsenz: „Caritasverein der Erzdiözese Prag“ (Ortsgruppe) — einen „katholischen Gesellenverein“ — einen „Volksbund deutscher Katholiken“ — „kath. Mädchenbund“... („Frohe Kindheit“?) — ist davon etwas im Bewusstsein geblieben?

Mit allen Angaben — (ausgenommen der Katholische Gesellenverein) — verbinde ich keine Erinnerung. Ob der aufgeführte Turnverein („Christl. deutscher —“) der Turnverein ist, der in der Steinschule // ein Hausrecht gehabt hat, bleibt eine offene Frage; so

wie der für mich in der Luft hängende Begriff „Frohe Kindheit“. Aus dem Album Reiß findet hier ein Pfadfinderbild seinen Platz eU



Ein Pfadfinder

im Fach Dogmatik promovierte. Zwischenzeitlich hatte er Spätberufene der Salesianer in Wiesbaden betreut und zwei Jahre als Assistent am kirchenrechtlichen Seminar der Mainzer Fakultät gearbeitet.

Zurück in Benediktbeuern war P. Bodem von 1969 bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1993 als Dozent und schließlich seit 1984 nach staatlicher Anerkennung der Ordenshochschule als ordentlicher Professor im Fach Dogmatik tätig. Daneben bekleidete er noch eine Reihe weiterer Aufgaben. So war er Chronist und Fotograf des Klosters.

Neben seiner eigenen Seelsorgetätigkeit organisierte er auch viele Jahre lang die Seelsorgeaushilfen des Klosters, war Mitarbeiter der Predigtzeitschrift „Praedica Verbum“, Lektor und Korrektor vieler Publikationen seiner Mitbrüder und Kollegen, Lateinlehrer und einige Jahre Dozent für Statistik an der Fachhochschule für Sozialpädagogik sowie Zeremonienmeister in der Basilika Benediktbeuern bei festlichen Anlässen. Bischöfe und Orden obere schätzten ihn als Gutachter in theologischen und kirchenrechtlichen Fragen. Für diese vielen verschiedenen Aufgaben kamen ihm sein Pflichtbewusstsein, seine Genauigkeit und vor allem sein immenses, aus lebenslanger umfangreicher Lektüre erwachsenes Wissen zugute, auf solider theologischer Grundlage exakt und sauber argumentierend, den Dingen auf den Grund gehend und nicht jedem modischen Trend folgend.

Am 7. August 2005 konnte der Gelehrte seinen 80. Geburtstag begehen. Nach einem erfüllten Leben als Priester, Ordensmann und Hochschullehrer litt er jedoch an einer sich ständig verschlimmernden Herzerkrankung und ging am 19. Oktober 2007 im Krankenhaus Penzberg in den ewigen Frieden ein.

Katholische Geistliche aus Asch, die nach der Vertreibung aus der Heimat zu Priestern geweiht wurden.

H. H. Pater Dr. Anton BODEM, Salesianer Don Boscos:

Anton Bodem wurde am 7. 8. 1925 in Asch geboren. Zusammen mit seinem Zwillingenbruder besuchte er die Volks- und Bürgerschule. Nach seiner Ausbildung zum Industriekaufmann, die er mit dem Gesellenbrief abschloss, wurde er 1943 zur Wehrmacht eingezogen. Nach Kriegsende kehrte er aus kurzer amerikanischer Gefangenschaft nach Asch zurück, wo er von den Tschechen sofort zu mehrjähriger Zwangsarbeit nach Innerböhmen verschleppt wurde. 1947 kam er bei der Arbeit auf einem Gutshof erstmals mit den Salesianern Don Boscos in Berührung, die einen Nachbarort seelsorgerisch betreuten. Als nach der kommunistischen Machtübernahme die Repressalien gegen die in der Tschechoslowakei zurückgehaltenen Deutschen immer stärker wurden, floh er in der Nacht zum Weißen Sonntag 1948 über die Grenze nach Bayern.

Schon seit längerem war in ihm der Wunsch herangereift, Priester zu werden. Die Jesuiten in München und Pullach, denen er sich zunächst anschließen wollte, zögerten jedoch, ihn aufzunehmen, nicht zuletzt wegen seiner geringen schulischen Vorbildung. Sie wiesen ihn aber auf das Seminar für Spätberufene der Salesianer in Benediktbeuern hin.

Der dortige Direktor, P. Niedermayer, zeigte sich sehr offen und entgegenkommend. Allerdings konnte P. Bodem seine Gymnasialausbildung erst im Herbst 1948 mit dem neuen Schuljahr beginnen. Seine überdurchschnitt-



Das Jugend-Foto Bodem's stammt aus dem Album Reiß.

liche Begabung ermöglichte ihm aber, eine Klasse zu überspringen.

Der weitere Weg verlief dann, wie bei den Salesianern üblich. 1951/52 Noviziat in Ens Dorf und erste Profess, 1954 Abitur am Wilhelms-Gymnasium in München, 1954-1956 Assistenzzeit in Würzburg und schließlich von 1956-1961 Studium der Philosophie und Theologie wieder in Benediktbeuern. Nach der Priesterweihe 1961 führten ihn weitere Studien zunächst nach Würzburg und schließlich an die Johann-Gutenberg-Universität in Mainz, wo er 1969 zum Doktor der Theologie



Sterbebild von H. H. Pater Dr. Anton Bodem

Dem gebürtigen Ascher gebührt auf richtiger Dank für sein die Geschichte des Klosters und der Hochschule Benediktbeuern prägendes Lebenswerk.

Dr. med. Hermann Friedrich, Heckenrosenstr. 26 A, 82031 Grünwald



Rosbacher Ecke

Mitteilungsorgan für den Markt Rosbach
mit Friedersreuth, Gottmannsgrün und Thonbrunn



Rudolf Krauss

Der Kranke

Ist dieses Werk von Rudolf Krauss ein Spiegelbild seines eigenen Schicksals? Der Kranke, der ergeben in sein Los den Blick zum Himmel richtet. Die besorgte Mutter, die bemüht ist, das Leiden zu lindern. Die Großmutter, die in ihrer Verzweiflung Trost im Gebet sucht.

Rudolf Krauss zum Gedenken

Das Jahr 2010 bringt gleich zwei Jubiläumsdaten: Am 21. 6. 1900, also vor 110 Jahren, wurde Rudolf Krauss als viertes Kind von Eliot und Meta Krauss geb. Ritter in Rosbach geboren. Am 26. 4. 2010 jährt sich sein Todestag zum 80. Male. Im Gegensatz zu seinen Eltern, die ein biblisches Alter erreichten — sie konnten 1960 noch die Eiserne Hochzeit feiern — war ihm nur ein kurzer Lebens- und Schaffenszeitraum vergönnt.

Rudolf Krauss war wohl der bedeutendste Künstler unserer Heimat. Er befasste sich ausschließlich mit Themen aus der ärmlichen Welt der Handwerker und Kleinbauern. Von so hervorragenden Künstlern seiner Zeit wie Alfred Kubin und Käthe Kollwitz erhielt er höchst lobende Beurteilungen.

Wie sein Vater erlernte Rudolf Krauss zunächst den Beruf des Webers. Leider infizierte er sich an einem tuberkulosekranken Kollegen. 1918, aus dem Krieg

kommend, geht er an die Kunstgewerbeschule in Teplitz. Von da weg nach Prag. Dort besuchte er an der Akademie die berühmte Meisterklasse von Prof. August Brömse und bildete sich zum freien Künstler. Er erhält den Staatspreis, im dritten Jahr den Italienpreis. 1924 kommt sein Leiden in gefährlicher Form zum Durchbruch und wirft ihn aufs Krankenlager. Ein Kunsthistoriker setzt sich für den jungen Künstler ein, aber die Wirkung geht nicht in die breite Öffentlichkeit. Immerhin vermittelt ein Kunstfreund, Dr. Dembitzki, dem Kranken einen Aufenthalt in Davos in einem Sanatorium. Nach Monaten kehrt er nach Rosbach ins Haus seiner Eltern zurück. In deren Obhut schafft er die letzten Jahre bis zu seinem Tod.

**Werde Mitglied im
Heimatverband Asch!**

Nächtens

Aus der Reihe: Flüchtlingsgeschichten

Durch das freundliche Oberfranken waren wir gekommen und durch das liebevolle Mainfranken, im Sommer 1945, auf unserer wochenlangen Flucht mit Pferd und Wagen. Dann ging es von Miltenberg aus hinein in waldige Berge, und schließlich mussten wir alle vom Wagen absteigen und nebenher gehen, denn es galt einen gewaltigen Berg zu überwinden, die Wasserscheide zwischen Main und Neckar. Minka, unser Pferd, nahm den Berg mit Bravour, und dabei hatte doch ein Odenwaldbäuerchen in Ernsttal, dem letzten Dorf vor der großen Steigung, dem Vater dringend geraten, wenigstens noch eine Kuh mit vorzuspannen. Es kam aber nicht dazu, und zwei Tage später erreichten wir bei Eberbach den Neckar. Dort bog der Vater nach Osten ab, um nach Zwingenberg zu fahren, wo die Verwandten der Tante Liselotte aus Pforzheim wohnten, ja, wo vielleicht auch sie selbst Unterschlupf gefunden hatte, und auf dem Weg von Eberbach nach Zwingenberg kamen wir an jenem halberstörten Kanuhaus vorbei, das weit vor der Stadt am Rand der Landstraße stand und an das sich unsere Mutter später erinnerte, als es auch in Zwingenberg keine Bleibe für uns gab. So fuhr der Vater mit uns allen zurück bis an die Stelle vor den Toren von Eberbach, von wo aus man die gesprengte Brücke, die fernen Häuser und den gewaltigen Itterberg sah, der wie eine Talsperre dalag.

Das Kanuhaus mit seiner aufgesprengten Tür, mit seiner durch ein großes Loch verzierten straßenseitigen Wand und mit seinen eingeworfenen Fensterscheiben, dieses Kanuhaus bestand aus einem einzigen Raum mit zwei seitlich anschließenden kleinen Kammern. Es wurde für vier lange Jahre unsere Bleibe. Eine Bleibe ohne Wasser und Strom.

Zuerst kochte die Mutter auf ein paar Steinen, die der Vater unten am Neckar zusammengelegt hatte. Dann besorgte er in der Stadt einen ausgedienten Herd, wonach die Kochstelle unter freiem Himmel aufgegeben werden konnte. Gekocht wurde mit Schwemmholz, das wir Kinder am Neckarufer zusammenlasen.

So wohnten wir nach unserer langen Fahrt nun plötzlich im Neckartal wie auf dem Grunde einer dunklen Schlucht, in der die Sonne erst spät aufging und schon früh wieder hinter den hohen Bergen verschwand. In den langen Winter-

monaten bekamen wir die Sonne überhaupt nicht mehr zu Gesicht, denn der Berg auf der gegenüberliegenden Neckarseite war so nah und so himmelhoch, dass uns den Winter über kein einziger Sonnenstrahl mehr erreichte.

Unglaublich dunkel waren die Nächte in diesem Kanuhaus. Straßenlicht gab es keines, schon gar nicht zwei Kilometer vor der Stadt, mit Petroleum wurde gespart, und wenn der Vater an seiner Schnitzbank in der Stubenecke die Petroleumlampe gelöscht hatte, bei deren Licht er arbeitete, dann sah man „die Hand nicht vor den Augen“, wie die Mutter zu sagen pflegte.

In der einzigen Stube des Kanuhauses stand auch das Bett der Eltern. Unter diesem Bett zogen wir Kinder am Abend unsere vier Matratzen hervor, zwei hüben, zwei drüben, die jüngste Schwester schlief bei den Eltern im Bett.

Manchmal wachte ich auf in diesen schwarzen Nächten, in denen ich meine eigene Hand nicht sah, wenn ich sie vor die Augen hielt. Dann hörte ich nichts als das ruhige Atmen des schlafenden Vaters und der Geschwister. Aber dann hörte ich auf einmal, wie die Mutter mit leiser Stimme seltsame Worte sprach, von denen ich wohl erwacht war. Ich lauschte atemlos, und weil es in vielen Nächten immer wieder dieselben Worte waren, die die Mutter sprach, konnte ich diese schon bald auswendig: „*Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, so fürcht' ich kein Unglück, denn du bist bei mir. Dein Stecken und Stab trösten mich. Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde, du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein. Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar.*“ Ich wusste nicht, mit wem sie sprach. Der Vater konnte es nicht sein, denn der schlief nach seinem 16-stündigen Arbeitstag immer tief und fest. Mit uns Kindern sprach sie auch nicht, und so blieb das nächtliche Sprechen der Mutter ungeklärt und rätselhaft. Ich dachte mir zwar, dass sie mit dem „finstern Tal“ das Neckartal meinte, aber die anderen Worte waren mir unbegreiflich und ich hätte auch nie danach gefragt, denn man war viel zu scheu, um an ein Geheimnis der Mutter zu rühren. Dann vergaß ich die Sache.

Es kam das Jahr 1952, in dem ich vierzehn Jahre alt wurde und konfirmiert werden sollte, und da begegneten mir im Konfirmandenunterricht auf einmal jene Worte der Mutter, die sie in den schwarzen Nächten des Kanuhauses immer wieder gesprochen hatte. Ich erkannte sie sofort.

Der Pfarrer wunderte sich, dass ich den Psalm 23 schon auswendig konnte, bevor ich ihn lernen musste. „Wo hast du das gelernt?“, fragte er. „Im Kanuhaus“, sagte ich.

Dr. Hatto Zeidler

Frühling und du

Osterglocken läuten leise,
überall in allen Landen.
Künden dir auf ihre Weise,
Frühling ist jetzt neu erstanden.

An Baum und Strauch die Blätter
sprießen,
Vöglein singt mit lautem Schall.
Und es blühen alle Wiesen,
Frühling ist jetzt überall.

Geh mit dir durchs hohe Gras,
gib'ts davon auch grüne Flecken.
Gar kein bisschen stört uns das,
wollen uns dabei bloß necken.

Ringsum tanzen Schmetterlinge,
gerne setzen wir uns nieder.
Willst du dann noch andere Dinge?
Küss ich dich und immer wieder.

Josef Wendl

Horst Künzel berichtet aus Hranice/Roßbach:

Der Bau der Umgehungsstraße Ebmath – Roßbach-Längenau ist in vollem Gange.

Im Herbst wurde der Weg über den Bahnhof von der Abzweigung Elsterner Straße bis hinter die Häuser 643, 717, 747, 694, 636 mit einer Asphaltdecke versehen, darauf haben wir Jahrzehnte gewartet. Das selbe wurde im Meierhof und der Durchfahrt auf der Siedlung angefertigt.

Im Bau befindet sich ein Teil der Friedhofsmauer und die Restaurierung der weniger beschädigten Teilstücke. Im Oberdorf Richtung Ebmath wurden neue Gehsteige gebaut sowie auch von der Kreuzung Richter bis vor die Abzweigung zum Alten Bahnhof, das war nötig

nach der Öffnung der Grenzen für den Straßenverkehr von und nach Ebmath und Bad Elster. Es herrscht ein ziemlich hoher Durchgangsverkehr.

Die Wirtschaftskrise hat uns auch erfasst, es gibt keine Rentenerhöhung dieses Jahr, die Mehrwertsteuer wurde bei Lebensmitteln von neun auf zehn Prozent erhöht, bei allen anderen Waren und Dienstleistungen von neunzehn auf zwanzig Prozent. Die Löhne in manchen Betrieben wurden um zehn bis 20 Prozent gekürzt und das bei voller Arbeitszeit.

Am Kaiserhammer wurde von unbekannten Tätern der Grenzstein vom Dreiländereck ausgegraben, jedoch nicht abtransportiert, wahrscheinlich war dieser zu schwer. Er trägt die Nummer 1844. Wie ich im Bürgermeisteramt erfuhr, darf dieser nicht einfach wieder aufgestellt werden. Die Vermessungsinstitute von Tschechien, Bayern und Sachsen müssen eine Neuvermessung durchführen, was erst möglich sein wird, wenn der Schnee abgetaut ist. Eine Zufahrt ist zur Zeit von keiner Seite möglich.

Am 23. Dezember fand um 17 Uhr ein Weihnachtsorgelkonzert in der evangelischen Kirche statt. Die Orgel spielte Herr Professor Stepan aus Asch, begleitet von der Sopranistin Frl. Kucerová – die Tochter von Pfarrer Kucera – (Gesang) und der Enkelin von Prof. Stepan (Flöte). Zum Abschluss kündigte Pfarrer Kucera an, dass seit der Abschiebung der deutschen Bevölkerung das Lied der Roßbacher Christmette „Heilige Nacht du kehrest wieder“ nie wieder in dieser Kirche gespielt wurde und dann erklang diese ergreifende Melodie zum ersten Male wieder nach 64 Jahren aus der hiesigen Orgel. Zum Abschluss bewirtete die Besucher Herr Horst Maurer – zugezogen nach Roßbach aus Ulm – gratis im Eingangsportale mit Glühwein und Lebkuchen. Wegen unzureichender Bekanntmachung fanden sich nur cirka 30 Personen ein.



Besuch von Walter Roßbach in Roßbach im Jahr 1965



Erster Blick auf dem Heimatort. Die Bäume sind gewachsen.



Am Bahngleis im Meierhof. Blick Richtung katholischer Kirche, die aber von Bäumen verdeckt ist. Rechts Fabrik Uebel, links Geschäftshaus Zierold, dazwischen die Häuser der Neuen Welt.

Neues von der Flussperlmuschel

Ab sofort informieren die Städte Rehau und Hranice im Internet in zwei Sprachen über die Flussperlmuschel.

Rehau – Ab sofort können sich Interessierte im Internet umfassend über die Flussperlmuschel informieren. Auf der Website hat die Biologin Carina Ferkau jede Menge Material über diese vom Aussterben bedrohte Tierart zusammengetragen, die im Dreiländereck Bayern-Böhmen-Sachsen für Mitteleuropa bedeutende Bestände bildet.

Zur Erinnerung: Carina Ferkau ist seit Herbst vergangenen Jahres im Rahmen des durch die EU geförderten Projekts „Grenzüberschreitende Dokumentationsstelle für die Flussperlmuschel“ im Rehauer Rathaus tätig. Als Partner und Antragsteller für dieses Projekt hatten sich die Städte Rehau und Hranice zusammengetan, da ihre gemeinsame Gemeindegrenze gleichzeitig die Staatsgrenze zwischen Deutschland und der Tschechischen Republik bildet. Dort liegt auch einer von mehreren Perlbächen des Dreiländerecks Bayern-Böhmen-Sachsen. Der Perlmuschelbestand dort zieht schon seit Mitte des letzten Jahrhunderts das Interesse von Wissenschaftlern und Heimatkundlern, aber auch von Behörden beider Länder auf sich, heißt es in einer Pressemitteilung. Dadurch sei es in den 1980er Jahren zu ersten grenzüberschreitenden Maßnahmen zum Schutz der Flussperlmuschel in diesem Gebiet gekommen.

Das war nicht immer so: Im Jahr 1730 begann zwischen Rehau und Schönwald die geregelte Perlenfischerei. Spätestens am Ende der zuletzt durch Forstbeamte durchgeführten „Befischung“ der Muscheln im Jahr 1963 wurde es ruhig um die Flussperlmuscheln. Vor allem im heutigen Grünen Band blieb die Natur nach 1945 weitestgehend ungestört. Erst um 1970, mit Entstehung der „Bayerisch-Tschechoslowakischen Tech-

nischen Kommission zur Behandlung wasserwirtschaftlicher Fragen und Maßnahmen an Grenzgewässern“, gab es ein Instrument zum Flussperlmuschel-Schutz im Grenzgebiet.

Diese und viele weitere Informationen finden sich auf der Internetseite. Sie ist durchgehend in Deutsch und Tschechisch abrufbar, wobei die Startseite zusätzlich in englischer, französischer und polnischer Sprache verfasst ist.

Neben Informationen über die Biologie, das weltweite Vorkommen und die Gefährdungs-Ursachen wird auf die Bestände im Dreiländereck Bayern-Böhmen-Sachsen eingegangen. Zusätzlich enthält die Website Links zu Fachbehörden. Zu anderen Muschel-Beständen kann eine Auswahl an Literatur heruntergeladen werden. Die Internetseite soll das bayerisch-tschechische Projekt näher

ans Ziel bringen: die Bevölkerung auf beiden Seiten der Staatsgrenze über die Besonderheit in ihren Bächen zu informieren und eine zentrale Anlaufstelle als Schnittstelle zwischen Fachstellen und der Öffentlichkeit zu schaffen.

www.flussperlmuschel.info

Schmunzelecke

Der kleine Maxl ist ein aufgewecktes Kerlchen. Sagte er kürzlich zu seiner Mutter: „Jetzt habe ich sieben Fliegen erschlagen, vier Weibchen und drei Männchen“. Die Mutter ist überrascht: „Ja woher weißt du denn, ob es vier Weibchen und drei Männchen waren?“ Darauf der Maxl: „Das ist doch ganz einfach, ich habe sie beobachtet. Drei kletterten an der Bierflasche und vier krabbelten am Spiegel.“

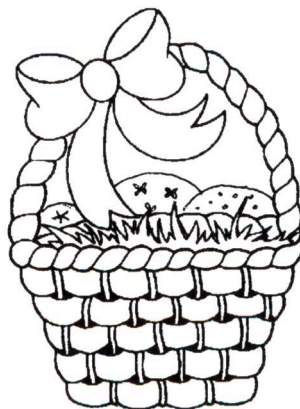
Nachrichten

Ausbildungs-Projekt Bayern und Tschechien

Im oberpfälzischen Weiden ist ein bundesweit einmaliges Ausbildungsprojekt für deutsche und tschechische Jugendliche gestartet, bei dem Lehrlinge aus Bayern und Tschechien gemeinsam zu Maschinen- und Anlagenführern ausgebildet werden. Die Erfahrungen mit dem Projekt sollen dann auch dazu dienen, dass auch ähnliche Klassen in Ostdeutschland im Rahmen eines deutsch-polnischen Projekts entstehen. Die Ausbildung wird von Sprachkursen begleitet. Zeitweise nimmt eine Dolmetscherin am Unterricht teil. Die praktische Ausbildung findet bei zwei Oberpfälzer Betrieben statt, die Tochterunternehmen in Tschechien haben. Auch eine Berufsschule im tschechischen Tachov ist beteiligt. Nach zwei Jahren legen die Jugendlichen die Gesellenprüfung der Industrie- und Handelskammer ab.

Infos: www.eu-bs.de

Ein frohes OSTERFEST



wünscht allen Lesern
Euere Helga Schlosser!

Rudolf Ritter:

A wäng dahoost

Van Kaisahamma dazlle enk woos:

Dort kunnt euna säa, däa die Gschicht a wäng kennt,
wöi a beurischa, a sächsischa und a bäimascha Hoos
da fangalats schplnd im die Grenzsteu sän grennt.

Mi wunnat näa eus und komasch iis aa,
wöi kinnt denn a bäimascha Hoos etz dort hie?
Dös möissat amend nâu fümfavörzich gwesn saa,
im Zuuch mit dära ganz annan Menascherie.

Däan Zwäian driem sän die Löffl aasfranzt,
denn wöi da sell as powadeija oagfanga häut,
dâu häin se am löibstn glei wieda eicheschtantz,
wenn se niat sua dahoost gwesn waan und wöi täut.

Dann iis da Sächsasch gscheit prellt wuan dazou.
Ihn ham se glei danâu nu hinta a Mauan triem,
und scha woa mit dära Gochat a ganza Waal Rouh,
denn näa da beurasch alleu iis dort bliem.

Etz jednfalls wiad nix mäja vabuan.
Ma siat se dort wöi fröja immahupfn döi Drei,
denn die Grenz iis weit offn wöi a Scheitâua wuan
und aa na bäimaschn gecht nämats meija ei.

Sua gäits oft setten tajaratn Grenn:

Na meistn wiad's gfalln aaf da Butterbräutseitn
und koa Mensch wiad danâu fräing wâu se häakumma sän,
und wâa dös aasfanslt ghat häut beizeitn.

Sua wâan die Hoosn etz eiropäasch.
As Dreiländaeck wiad endgilte vagesn saa,
und waal ma z'wäng dâu ham, kinnan glei hinta Asch
nu mäjara (Hoosn naterle) häakumma aa.

Dann iis die ganz Powalatschn dâu,
sua wöi ma's welln, sua multi und kulti
und iich trauma wettn, döi Haffm Hoosn sän nâu
va latta Liewedienerei eines Toochs hie.

Nâu wâa ma wieda arch lamatiean,
und da alt Kaisahamma wiad glei Naturschutzgebiet,
denn mia maastagschafften sän iweral angaschieat,
dâu koa ma näa stauna, owa ma kinnt nimma miet.

Koa Mensch bracht mäja a Vaterland hoom,
dös iis wöi die Muttaspräuch näa laas Zeich.
Dann wâan tatsächle amaal die altn Grenzsteu aasgroom *)
und alla Leit troong nâu statt ihrn Köpfn näa Beich.

*) Es wurde bereits gegraben: Siehe Beitrag von Horst Künzel auf Seite 40 dieses Ascher Rundbriefes.

Roßbacher Frühjahrstreffen

Als Termin für unser Frühjahrstreffen wurde der 15. April 2010 festgelegt. Wir kommen wieder ab 14 Uhr im Café Rieger in Fürstenfeldbruck, Heimstättenstraße 36, zusammen.

Leserbrief

Zu „Arwas und Graupen“, Februar-Rundbrief Seite 31

Eine Schulkameradin hat mir mal von einem Brauch erzählt, den ich nicht kannte. Die Hülsenfrüchte mussten ja erst „aaglesn“ werden und wurden zu diesem Zweck über den Tisch geschüttet. Wenn dabei die Erbsen recht schön (wie Münzen) hüpfen, dann ging das ganze Jahr das Geld nicht aus.

Roßbacher Wortschatz

as fleckt — es geht gut voran;
olwa tou — sich aufführen, aber auch komische Geräusche;
Pellaz — Pelz;
Schnöiazenkl — Schuhbänder;
immaschwaamln — herumtorkeln;
Gottesaugn — Eisbegonien;
zrechns — fast;
allameidoch — seit jeher;
diats — ihr;
Deistl — Deichsel;
deixln — schaffen, gelingen;
söidi — auf etwas scharf sein;
vasollarian — verschleudern;
vakumma — sich vertragen;
Schnöialeiwl — Korsett;
Brejsala — Brösel;
breamln — vor sich hinbrummen;
bakumma — wachsen, gedeihen aber auch begegnen (etwas bekommen — erhalten heißt kröign).



Wir gratulieren

Im März:

Zum 84. Geburtstag am 22. 3. 2010 Frau Gerdi Kellnberger geb. Pleßgott, Feuchtwangen.

Zum 81. Geburtstag 26. 3. 2010 Herr Linhard Penzel, Rehau.

Zum 75. Geburtstag am 16. 3. 2010 Frau Gerlinde Görlitz geb. Künzel, Limburg.

Im April:



Zum 103. Geburtstag am 16. 4. 2010 Frau Gertrud Volkmann geb. Baumann, Fürstenfeldbruck.

Zum 87. Geburtstag am 26. 4. 2010 Frau Elli Blank geb. Wunderlich, Uffenheim.

Zum 85. Geburtstag am 6. 4. 2010 Herr Hugo Penzel, Kössen/Tirol.

Zum 84. Geburtstag am 7. 4. 2010 Frau Irmgard Franzke geb. Stöß, Fürstenfeldbruck. — Am 26. 4. 2010 Frau Irmgard Müller geb. Ritter, Rehau.

Zum 80. Geburtstag am 21. 4. 2010 Herr Rudi Hofmann, Puchheim.

Spenden für Roßbacher Ecke

20,— Euro von Frau Christa Bernhardt, Bergen, als Dank für Geburtstagswünsche.

50,— Euro für Roßbacher Ecke von Gertraud Windisch, Germering und Helga Schlosser, Emmering, statt Blumen auf das Grab von Frau Ingeborg Penzel geb. Grimm, Kössen/Tirol.

50,— Euro für Roßbacher Ecke von Frau Elfriede Jackowski, Bad Heilbrunn statt Grabblumen für Elfriede Pastner geb. Voit, Bayreuth und Ingeborg Penzel geb. Grimm, Kössen/Tirol.

Unsere Toten

Am 23. 2. 2010 verstarb Frau Ingeborg Penzel geb. Grimm, Kössen/Tirol, im 83. Lebensjahr.

★

Anfang Februar 2010 verstarb in Regensburg unsere Jahrgangskameradin Ilse Jener, geb. Stöß, im 84. Lebensjahr. Die Beerdigung fand am 11. Februar in Regensburg statt.

Diese traurige Nachricht erhielt ich am 8. Februar per Telefon von den beiden Söhnen. Ihr Mann ist bereits vor 30 Jahren verstorben.

Seit 1970 hat Ilse an fast allen 17 Treffen des Jahrgangs 1925 teilgenommen. Wir werden sie in guter Erinnerung behalten. Hubert Adler



Altbewährt und unentbehrlich!

Denksteine im Elstertal (XXII)

von Prof. Dr. Herbert Braun

Drei Wege führen aus dem Wernersreuther Unterdorf nach Niederreuth: ein verwachsener Waldsteig, der alte Bühlweg und die Talstraße — mit ihren Schaugeschichten.

Der Waldpfad über Stock und Stein

Der schöne Waldsteig am rechten Uferhang, einst Mühlenzufahrt, wird immer unwegsamer. Von Wasserrissen zerklüftet, unter Geäst kaum als Fährtensichtbar, lockt er in eine moorige Senke vor dem aufragenden Katzenstein.



Am Eingang zum „Waldpfad“ an der Unterdorfer Elsterbrücke

Da rauscht aus finsterner Klamm der Wildbach heran über schwarzes Gefels. Die umstrudelten Steine gemahnen an die Sage, sie seien von Elsternixen hineingewälzt, damit Menschenfreunde darüber steigen können. Gewisse Brocken sind als Überweg angeordnet, auf dem die Bauern ihr Heu hinüberholten.

Junge Bachhüpfer griffen sich hier auch die dicksten „Forer“ (= Forellen) aus den Felsenlöchern. Sie erfanden die Bezeichnung „Schokoladenbrücke“ (Max Lappat). Anno 1945 fischten hier die Amis mit Handgranaten.

Ich wollt' hinüberschreiten
als wär' ich jung —
geübt seit Knabenzeiten
hatt' ich den Schwung.



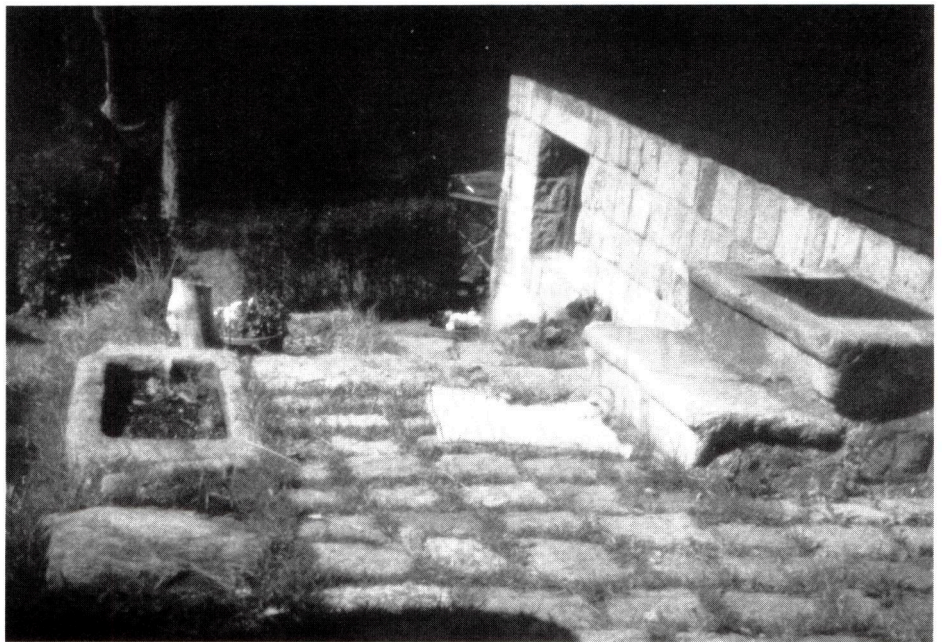
Die Steine der „Elsternymphen“

Da war mir, als ob schimpfe
mit Stimme hell und rein
die letzte Elsternymphe:
„Leg einen Stein hinein!“

Da schauderte es den Wanderer unter dem querdrängenden Bühl. Er erklimmte die felsgekrönte Höhe, schritt durch welliges Waldgelände wieder bergab und traf auf das herabplätschernde Egerbächlein, das ihn hinunter zur Niederreuther Rangmühle geleitete.

Der Bühlweg — „Niederreuther Weg“

Aus dem Unterdorf steigt neben Riedls Hofgrund ein Hohlweg hinan. Zur Linken von Bergwald gesäumt, rechts von offener Flur, klettert er über den Hügel, um sich in hohem Bogen wieder zum Egerbächlein hinabzusenken. Kaum zu glauben: dieser Höhen-



Am Aufstieg zum „Bühlweg“ hat ein Sommerhaus einen Trog vom Riedl-Hof bewahrt.

Die Talstraße

Heute läuft das geteerte Sträßchen als „Niederreuther“ — oder, je nachdem, „Wernersreuther Straße“ sanft am westlichen Steilufer entlang. Der Autofahrer wundert sich, wie rasch er von Ort zu Ort kommt, wo es früher so weit schien.

Schon vor 1900 hatte man den Weg geebnet. Aber davor war er nur ein abschüssiger Steig gewesen, halbschwer bei Schnee und rutschigem Boden. Das querlaufende Felsenband buckelte sich zu Stolperschwellen. Als nach 1946 die Natur wieder neue Steinriegel auswusch, wurden dem Volkswagen meines Freundes bei einem Heimatbesuch 1958 die Heizklappen vom Unterboden abgerissen.

Angst und Aberglaube unterm Katzenstein

Früher war es hier an der Engstelle „nicht richtig“ (= nicht geheuer, Rogler 384). Schaurig drohte die Waldschlucht, murmelte der Bach, runzelten die Zeidelweide-Felsen ihre grim-

weg war einst die Hauptverbindung zwischen den Orten, hieß „Niederreuther Weg“ (Rogler 384).

„Ich weiß aus meiner Kindheit von Vater und Großmutter, dass von Niederreuth ins Wernersreuther Unterdorf früher fast alles an der Rangmühle links vorbei über den Bühl ging. Entlang der Elster war der Talweg nämlich oft in sehr schlechtem Zustand.“ (Eduard Schindler, Niederreuth).

Ich stieg hinauf, hinunter,
der Weg schien mir recht weit,
und mich umgab das Wunder
des Bühels Einsamkeit.

Mir war, als könnt' ich sehen
des Ahnen Kuhgespann.
Er tat die Schleif andrehen,
als Abhang steil begann.

„Schleif“ war der Ausdruck für den Bremsklotz am Wagenrad.

migen Gesichter. Da musste es dem einsamen nächtlichen Fußgänger bei Sturmgeheul und Ästeknacken „antersisch“ (= unheimlich) werden, und mancher beklommenen Frau sprang der sagenhafte Huckauf in den Tragkorb, wurde immer schwerer und ließ nicht ab, so weit der Wald reichte.

DER HUCKAUF

Genauerer zu dessen gespenstischem Treiben schildert ein Bericht aus der Längenau (Roßbach-Thonbrunn):

Da ging der ungläubige Lederer durch den Wald und sagte vor sich hin: Nun gehe ich wieder hier vorüber und es passiert mir nichts. Ein spöttisches Lächeln umspielte dabei seinen Mund. Plötzlich packte ihn etwas von hinten an den Schultern und hockte sich auf seinen Rücken. Den Atem verschlug es ihm und nur mühsam schleppte er sich bis zum Ende des Waldes. Dort fühlte er einen Ruck und der Huckauf sprang mit höhnischem Gelächter ab. Daheim lag er wochenlang krank darnieder. Auf seinem Rücken sah man den Abdruck



Der Waldpfad ist nur noch auf Büchners Karte 1903 durchgehend bis Niederreuth gestrichelt. Streckenweise diente er einst Ascher Paschern als Schleichweg Richtung sächsische Grenze. Zuletzt nahezu unbekannt.

der Finger, und sein Mund blieb lebenslang zu einem Spottlächeln verzogen. (gekürzt nach Sagenbuch 81 f.)

Solchen Alb-Erlebnissen, die doch nur von Angst, Atemnot und schauriger Umgebung ausgelöst wurden, fügte die Volkspoese einen Wahrheitsbeweis an: Fingerabdruck, erstarrter Gesichtsausdruck!

DER WILDE JÄGER

Als lärmende Abart des Huckauf zog einstmals auch der „W'l Gaacher“ (= Wilde Jäger) mit Hunde- und Sturmgeheul als „W'l Goochat“ (= Wilde Jagd) über die verängstigten Köpfe. Wer nicht mithaulte, dem konnte er eine Hirschkeule (oder gar das Hinterviertel eines Moosweibleins) in den Rücken schleudern, wo es immer schwerer haften blieb.¹⁾

1) Die Mundartformen zeigen, wie eingewurzelt dieser Abergleube war. Das Sagenbuch (15, 49, 69, 90, 153) erzählt aus den Wäldern um Roßbach, Gottmannsgrün, Mähning, Neuberg, Niederreuth von Untaten und auch Wohltaten dieses Gespenstes.



Von oben „runzeln die Zeidelweide-Felsen ihre grimmigen Gesichter“.

„Ein Bauernbursch aus Oberreuth, der in Wernersreuth getanzt hatte, führte sein Mädchen mit ihren Kameradinnen nach Niederreuth heim. Sie gingen den Fußsteig an der Elster entlang, denn der Fahrweg führte zu jener Zeit mit großem Umweg über den Bühl. Als die jungen Leute in der Schlucht unter der Zeidelweide angekommen waren, hatte sich der Himmel plötzlich mit schwarzen Wolken überzogen und sie gingen in der stockfinsternen Nacht irre. Der Bursche sagte vor sich hin: ‚Da heißt es immer, hier ist's nicht richtig!‘ ‚Schauen wir nur, dass wir weiterkommen!‘ baten die Mädchen. Auf einmal zuckte ein greller Blitz nieder, dass man ein Steinchen hätte auflesen können. Da stand im bläulichen Licht, umgeben von einer Schar unzählbarer Hündlein, der Wilde Jäger... Im nächsten Augenblick war alles wieder in schwarze Nacht getaucht. Wie durch ein Wunder verschwand dann das Gewölk und der Pfad lag wieder offen vor den jungen Leuten“ (Sagenbuch 15 f.).

BESTRAFTES HORCHEN

Im ganzen Egerland war das abergläubische „Horchern“ verbreitet. Darüber schrieb schon der Goethe-Freund Karl Huß (1761-1838):

„Einige rühmen sich, zu erfahren, was das Jahr hindurch geschehen werde, wenn sie sich in der Christnacht um 12 Uhr auf einen Scheide- oder Kreuzweg stellen und so eine Stunde lang stockstill stehen, ohne etwas zu reden, da sich dann alles vor ihren Augen und Ohren zeigen werde, was sich an Krieg, Teuerung, Pest und dergleichen zutragen werde; welchen Fürwitz sie auch das HORCHEN nennen.“²⁾

Das Ascher Sagenbuch erzählt von „Horchern“ am Oberreuther Röthen-

2) Karl Huß, Vom Aberglauben, Neudruck Marktredwitz 1975 (Heft 20), 39.

bach, (26), in Friedersreuth (53) und am Wernersreuther Salaberg (113). Man müsste eigentlich von „Sehern“ sprechen, denn sie hatten auch Erscheinungen. „Als es zwölfl schlug, ging der Geisterspuk an. Taufen, Hochzeiten, Leichen zogen vorüber, Häuser sah man brennen, so wie all das im nächsten Jahr geschehen musste.“ (26).

Die Geschichten haben das Format einer antiken Tragödie: Die gute Absicht wird zum Verhängnis.

„Als es zwölfl schlug, sah er einen Sarg von zwei Männern getragen, und drinnen lag einer. „Wer ist denn das?“ . . . „Schau nur hin, das bist du!“ (Sagenbuch 27).

Einen „Unglücklichen Horcher“ (ebenda 26) traf die Rache des Schicksals augenblicklich: „Er sah sich im Sarg liegen. Da hielt es ihn nicht länger, er sprang davon, ein Heer schrecklicher Schreckgestalten hinter ihm her. Dabei hörte er: ‚Laarma, Laarma, a Schüss’l vuller Daarma‘. Kopflos schwang er sich an einem Zaun hinauf und spießte sich dabei an den spitzen Staketen auf, dass ihm die Därme herausquollen. So fand man ihn am Neujahrsmorgen sterbend.“

Auch in Friedersreuth wurde eine „bestrafte Horcherin“ (53) von grässlichen Stimmen gehetzt: „A M’lderl vuller Daarma“. In rasender Flucht rannte sie sich eine Schrankenspitze in den Leib, dass ihr die Därme herausquollen.

Und so musste das magische Treiben auch auf dem Niederreuther Talweg tödlich enden: „Wie uns Fachlehrer Ernst J. Zeidler in Asch erzählte, sind in der Talenge zwischen Katzenstein und Zeidelweide Geisterbeschwörer in nächtlicher Geisterstunde zusammengekommen. Sie zogen auf der Erde einen großen Kreis, stellten eine Laterne hinein und sagten, wenn alles ruhig war, ihre Zaubersprüche auf. Dann horchten sie, was ihnen die Geister über die Zukunft zuflüstern würden.

Einmal wurde es plötzlich stürmisch, als wenn die Wilde Jagd darüber hinwegfegte, und es kam ein großer Hirsch von der Zeidelweide herunter und sprang bis hinüber zum Katzenstein. Vor Schreck bekam der Mann einen Herzschlag. Die Leute fanden ihn am nächsten Tag tot auf. Fortan hat es geheißt, dass es an dieser verzauberten Stelle ‚anterisch‘ oder ‚nicht richtig‘ ist.“ (Richard Heinrich, Niederreuth.) (Fortsetzung folgt)

Buchtipps

Sidonia Dedina:

Als die Tiere starben

Roman aus einem verlassenen Dorf im Böhmerwald nach der Vertreibung der Deutschen mit einem Vorwort von Jan Mlynarik. ISBN 3-546-22545-4



Der Ascher Rundbrief wünscht seinen Lesern, Inserenten und Freunden ein gesegnetes Osterfest!

Verlegung des Termins für die diesjährige „Neibercher Bittlingskirwa“ auf den 15. und 16. Mai 2010

Die „Neibercher Bittlingskirwa“, die turnusmäßig seit alters her jeweils 14 Tage nach Ostern stattfindet, wollen wir auch in diesem Jahr wieder gemeinsam festlich begehen.

Wegen des frühzeitigen Osterfestes in diesem Jahr, sind die Veranstalter übereingekommen, den traditionellen Termin ausnahmsweise um vier Wochen zu verschieben.

Das Kirchweihfest wird also am 15. und 16. Mai 2010 stattfinden. Das endgültige Programm, das u. a. wieder eine kleine Wanderung, ein Kirchenkonzert und einen Festgottesdienst beinhaltet, wird in der April-Ausgabe des Ascher Rundbriefes bekanntgegeben.

An alle Landsleute ergeht herzliche Einladung!

Wir bitten, schon heute den Termin vorzumerken und freuen uns bei hoffentlich schönem Frühlingwetter auf wiederum rege Beteiligung.

Die allmonatlich in deutscher Sprache stattfindenden Gottesdienste in der Neuberger Kirche beginnen in diesem Jahr nach dem Kirchweihfest jeweils am zweiten Sonntag im Monat um 13.30 Uhr — also erstmals am 13. Juni 2010.

Auch hierzu ergeht recht herzliche Einladung besonders an die in der Nähe wohnenden Landsleute.



„Frühling wird es wieder im Tal der Treue“.

Das Bild zeigt eine blühende Löwenzahnwiese in der Nähe der damaligen Teichmühle in Neuberg.

Kurz vor Redaktionsschluss erreichte den Ascher Rundbrief folgender

Leserbrief

Betr. Nostalgische Bilder-Ecke:

Zu den Bildern: Bundesturnfest Asch 1899, Ascher Rundbrief Jänner 2010, Seite 4 und Leserbrief Ascher Rundbrief Feber 2010, Seite 28 (eU).

Also, das obere Bild ist, wie im Leserbrief richtig beschrieben, am Schillerplatz, gegenüber vom Wetterhäusl, rechts Schuster-Bäcker, Wilfert, Einmündung zur Selbergasse. Ebenso eindeutig ist das mittlere Foto vom „Pro-

chers Eck“ in der damaligen Kaiserstraße.

Das untere Bild hat auch mir Kopfzerbrechen bereitet, aber mein Freund Gustav Markus hat mir dann etwas auf die Sprünge geholfen: Rechts handelt es sich um das Gebäude der Vereinigten Ascher Färbereien, Steingasse Nr. 58, (früher Josefsgasse). Die Fassade war aber zu meiner Zeit (1930-46) so, nicht mehr vorhanden, vielmehr waren im Erdgeschoss Garagen mit großen Toren eingebaut worden, das hat freilich viel von dem Glanz der ursprünglichen Fassade genommen. Garagenmeister war dort Herr Ernst

Lochmüller, er hat auch in diesem Haus gewohnt.

Am Ende des Gebäudes biegt die Steingasse rechts ab, nach dem Textilhaus Braun mündet sie beim Prochers Eck in die Hauptstraße. Im Bild hinten, halb links führt die Teichgasse zur hinteren Angergasse. Die hohen Bäume auf der anderen Straßenseite waren mir so nicht mehr bekannt, in diesem Grundstück, nach dem Anwesen der Familie Alberti, stand die Villa, die zuletzt die Kreisleitung der NSDAP beherbergte.

Sicher gibt es kaum noch alte Ascher, die sich an diese ursprüngliche, so wunderbare Fassade des Hauses Steingasse 58 erinnern können. Fest steht aber, dass der Fotograf dieser Bilder — vor 110 Jahren — ein Meister seines Faches war.

Nun noch was zum Verlauf des Festzuges, am Sonntag, dem 23. Juli 1899: Tatsächlich ist die Beschreibung des Verlaufes des Festzuges in der Chro-

nik der Stadt Asch vom Juli 1899 im Vergleich mit den drei Fotoaufnahmen (Ascher Rundbrief, Jänner 2010, Seite 4) etwas verwirrend. Die besseren Beweise sind aber sicher die Fotos, deshalb folgende Vermutung: Der Festzug hat sich dreimal durch die untere Kaiserstraße bewegt, einmal am Beginn runter zu und zweimal rauf zu.

Aufstellung bei der Turnhalle (Turnergasse) und Stadtbahnstraße, zunächst runter zum Marktplatz (Foto oben), dort gewendet, die Karlsgasse zurück bis zum Schillerplatz, dort wieder gemündet in die Kaiserstraße. (Der Rundbogen der Zuschauer im Bild links lässt dafür genügend Platz.) Dann erst von der Kaiserstraße in die Josefs-, Steingasse (Foto unten), dann Schlossgasse, Hoferstraße (war später die Sachsenstraße) wieder zum Marktplatz und dann die ganze Kaiserstraße herauf bis zum Festplatz am Schützenhaus. (Foto Mitte.)

Fritz Geipel, 95707 Thiersheim

sind vermutlich von Südosten über das Fleißenbachtal aus dem Egerland her besiedelt worden. 1342 gehörten beide Dörfer dem einstigen Ministerialengeschlecht der Nothafte aus Wildstein (die übrigen auch Gründer von Markneukirchen waren). Auch ein Ritter Feilitzsch zu Sachsgrün taucht in den Archivalien auf. Um 1400 erwarben die Herren von Reitzenstein Ober- und Niederreuth.

Schließlich kaufte der Neuberger Heinrich von Zedtwitz beide Dörfer im Jahre 1534. Damit waren sie Teil der späteren reichsfreien, zedwitzschen Herrschaft Asch geworden. Trotzdem behielten Ober- und Niederreuth bis ins 18. Jahrhundert, solange das Ascher Ländchen nicht völlig in Böhmen „incorporiert“ war, ihren Extrastatus, der zum Beispiel in eigener Gerichtsbarkeit und Befreiung von bestimmten Frondiensten und Abgaben zum Ausdruck kam. Die böhmische Krone bestätigte den Zedtwitz ihre Privilegien für Ober- und Niederreuth stets in separaten Urkunden. In Prag legte man Wert auf die Tatsache, dass es sich hier um nachträgliche Erwerbungen handelte.

Oberreuth wurde 1874 von Wernersreuth getrennt und selbständige Orts- und Schulgemeinde mit einer Flurgröße von 426 Hektar. Bis 1830 gehörte auch noch ein Waldstück zwischen dem Gasthaus „Zum Schimmel“, das 1937 von Niederreuth zu Sachsen kam, und Kleedorf als Exklave zu Oberreuth. Die Schule bestand schon seit 1852 im Haus Nummer 49, das die Gemeinde gekauft hatte. Die Einwohnerzahl betrug 1842 noch 450 und sank bis 1939 auf 242 ab. Eingepfarrt war Oberreuth von alters her in die sieben Kilometer entfernte Dreifaltigkeitskirche zu Asch. Die Toten blieben aber nach der Anlage eines eigenen Friedhofs am westlichen Ortsrand auf der Wasserscheide zwischen Eger und Weißer Elster (685 m ü. NN) im Dorf. Damit war zwar der „Leichenweg“ überflüssig geworden, nicht aber der „Kirchsteig“. Der Unterschied besteht darin, dass Särge mit Fuhrwerken transportiert wurden, während Kirchgänger oft abkürzende Trampelpfade benutzten.

Von Asch kam auch die Post nach Oberreuth. Aber der Bahnhof in Brambach war nur drei Kilometer entfernt, während jener in Asch doppelt so weit weg lag. Beide Bahnlinien nach Eger, die sächsische und die bayerische, wurden 1865 gleichzeitig eröffnet. Die sächsische Bahn führte neun Mal über die böhmische Grenze und durchquert auf 527 Metern auch die östliche Spitze der Oberreuther Flur. Der 716 Meter hohe Wachtberg heißt tschechisch „Straz“ (= Wache, Wacht). Dort ermöglicht ein ehemaliger, eiserner, mittlerweile sehr auffälliger Wachturm die Vervollkommnung der Aussicht. Der Rundblick lässt sich aber auch ohne ihn genießen. Erzgebirge, Kaiserwald und Fichtelgebirge bilden den Horizont. Nur die nahen Gipfel von Hain- und

Was blieb von den Grenzdörfern? (Teil 5)

Von Werner Pöllmann, Markneukirchen-Sträßel

Oberreuth — einst Teil des „Musikwinkels“

Seit dem Ende der DDR heißt die Brambacher Friedensstraße wieder „Oberreuther Straße“. Damit wird an einen Ort mit reicher Geschichte erinnert, den es längst nicht mehr gibt. Nach vereinzelt, tageweisen Grenzöffnungen seit 1991 wurde hier am 1. Oktober 1998 ein „grenzüberschreitender Wanderweg“ eingerichtet, der diesen Namen auch verdiente, denn auf tschechischer Seite gab es keinen Vietnamensmarkt. Mit dem Beitritt der CR zum „Schengen-Raum“ blieb hier die Grenze bislang für den Autoverkehr gesperrt, da die Oberreuther Straße sehr schmal ist und mitten durch das Kurviertel von Bad Brambach führt. Dass es am einstigen Grenzübergang einst regen Straßenverkehr gab, davon zeugt das 1936 errichtete deutsche Zollamt, das nur zwei Jahre seiner Bestimmung diente und seither ein Wohnhaus ist.

Diesen Weg benutzte am 4. Oktober 1779 Kaiser Joseph II., der aufgeklärte und reformfreudige Sohn und Nachfolger Maria Theresias, auf einer Grenz-Visitation. Seine absolutistische Mutter, mit der er bis 1780 gemeinsam regierte, hatte das bis dahin relativ selbständige Ascher Ländchen „zwangsböhmisiert“. Der Monarch war in Begleitung zweier Generäle, zweier weiterer hoher Offiziere und von fünf Dragonern. Die Leute werden nicht schlecht gestaunt haben, als die zehn Berittenen von Asch über Wernersreuth, Oberreuth, Brambach und Fleißen nach Wildstein an diesem nebligen, unfreundlichen Frühherbsttag an

ihnen vorüberzogen. Vielleicht war der hohe Besuch Ursache für die Errichtung eines Zollamtes, das in Oberreuth schon seit 1785 nachweisbar war. Dabei gab es nicht nur die Oberreuth-Brambacher-Zollstraße, sondern auch die Oberreuth-Kleedorfer-Zollstraße, die noch auf Grenzkarten von 1850 zu finden ist. Im Ex- bzw. Import von Waren war die Benutzung von eigens ausgeschilderten Zollstraßen vorgeschrieben. Der stellenweise sehr steile Fahrweg zwischen Asch und Brambach wurde erst in den Jahren 1911/12 von italienischen Gastarbeitern zur Bezirksstraße ausgebaut.

Oberreuths erste urkundliche Erwähnung findet man im Bayerischen Hauptstaatsarchiv zu München. Am 30. Januar 1291 verpfändete Engelhard Nothaft auf Wildstein einige Oberreuther Höfe um 50 Mark „schwarzen Silbers“ an den Nürnberger Burggrafen Friedrich von Hohenzollern. 1372 erwarb die Stadt Eger Oberreuther Güter von Hans von Neuberg. Später, als die Neuberger zu Raubrittern geworden waren, plünderten sie auch Oberreuth aus, weshalb die Egerer das Räubernest in Neuberg zerstörten.

Die Entstehung von Oberreuth ist mit jener von Niederreuth, das unterhalb von Wernersreuth liegt, eng verknüpft. Beide Orte nahmen eine Sonderstellung im Ascher Ländchen ein und gehörten ursprünglich zum Kolonisationsgebiet des Zisterziensertums Waldsassen, ebenso wie das vogtländische „Oberland“ und das Schönbacher Ländchen. Oberreuth, am Südhang des kahlen Wachtberges und Niederreuth, im tiefen Grund der Elster gelegen,

Treue Bezieher werben neue Bezieher!

Kapellenberg unterbrechen die Fernsicht. Schon im 19. Jahrhundert war hier ein Trigonometrischer Punkt der österreichischen Landesvermessung.

Jeder zweite Oberreuther lebte von der Landwirtschaft. Daneben gab es einige Bogenmacher, Hausweber, Tongruben- und Ziegeleiarbeiter sowie drei Gasthäuser, die von Kurgästen aus Bad Brambach gerne aufgesucht wurden. Östlich des Ortes an der Straße von Brambach stand das „Einkehrhaus Feldschlößchen“, Hausnummer 65 von Margarethe Grüner. Das „Deutsche Haus“, Nr. 23, lag in der Ortsmitte und beherbergte auch das Gemeindeamt sowie das k.k.-Zollamt. Wirt Anton Grüner hatte 1912 einen großen Saal anbauen lassen. Sein Nachfolger Adolf Grüner betrieb hier auch eine „Greißlerei“ (Was immer das sein mag?). Elsa Löw hatte in ihrem Wirtshaus Nr. 47 auch einen Trafik (Tabak- und Spirituosenverkauf außer Haus). Eine Besonderheit war der Kalksteinbruch mit Brennerie. Der Kalkofen stand etwa einen Kilometer südwestlich des Dorfes auf Wernersreuther Flur, nahe der heutigen Abzweigung des Weges nach Bärenndorf (bzw. zum einstigen Gasthof „Frosch“) von dem Asphaltweg in Richtung Elsterquelle. Die 1874 erfolgte administrative Trennung von Ober- und Wernersreuth änderte nichts an der Tatsache, dass man auch weiterhin vom Oberreuther Kalkofen sprach. Der Steinbruch war vor 1932 schon erschöpft und nach Erich Mottl, Gymnasiallehrer in Asch, eine große Pinge. Diese hat sich mit Wasser gefüllt, so dass heute nur noch ein Teich dort zu finden ist.

(Fortsetzung folgt)

Schmunzelecke

Perpeduum mobile

Von Konrad Zahn, in Ascher Mundart geschrieben von Richard Heinrich)
Wennst mit'na Raa(d)la fehrts – brauchst koa Benzingöld, bleibt diea as Benzingöld – naouchat koast diea a Böia kaafm. Kaafst diea a Böia – kröigst Kraft, haoust Kraft – naouchat koast mit'na Raa(d)la foahrn. Fehrst mit'na Raa(d)la – brauchst koa Benzingöld, bleibt diea as Benzingöld – naouchat koast diea ah wieda a Böia kaafm.

DER HEIMAT VERBUNDEN
Organisationen, Heimatgruppen, Treffen

Ein frohes Wiedersehen gab es am 7. März für die Münchner Ascher, wie immer im „Garmischer Hof“ in München. Es war der erste Heimatnachmittag 2010. Obzwar uns der Wettergott wieder eine Portion Schnee schickte, aber versöhnlicherweise einen strahlenden Sonntag bescherte, kamen unsere Ascher Landsleute auch vergnügt zu unserem heimatlichen Treffen.

Nach der dreimonatlichen Pause hatten sich alle sehr viel zu erzählen. Die Gmeusprecherin begrüßte alle recht herzlich.

Sie beglückwünschte noch einmal die Geburtstagskinder des neuen Jahres. Im März gratulieren wir folgenden Geburtstagskinders auf das Herzlichste und wünschen bei bester Gesundheit alles, alles Gute. Frau Gertrud Lederer am 16. 3., Frau Erna Baumann am 18. 3. und Herr Herbert Kropf ebenfalls am 18. 3.

Danach las die Gmeusprecherin aus der Sudetendeutschen Zeitung der „Volksbote“, einen Erinnerungsbericht aus dem Leben einer Aussigerin, (damals zwei Jahre alt), die man mit ihrer Mutter am 31. Juli 1945 von der „Elbbrücke“, 13 Meter hoch, in den Fluss warf. Sie wurden zu ihrem Glück von einem holländischen Frachter gerettet.

Anschließend brachte die Gmeusprecherin etwas Aufmunterndes. „Nachtdäinst in da Neia Apotheng“. Interessant war auch der Bericht: „Salzburger Emigranten im Ascher Gebiet“. Auch den 100-jährigen Kalender nahm man einmal kurz ins Visier, um die Wettervorschauen zu kontrollieren.

Es wurde wieder ein sehr langer und unterhaltsamer Heimatnachmittag, den man in froher Runde und mit lieben Freunden verbringen durfte.

Unsere nächsten Ascher Treffen finden statt am: 28. März (Osternachmittag), 2. Mai, 6. Juni, 4. Juli, 5. September, 10. Oktober, 7. November und 12. Dezember.

Allen Ascher Landsleuten — in Nah und Fern (die mich kennen) — wünscht Gesundheit, Glück und Zufriedenheit Euere Gertrud!



Wir gratulieren

96. Geburtstag: Am 7. 4. 2010 Herr Karl Geyer, Fürst-Friedrich-Straße 45 in 72488 Sigmaringen, früher Asch, Lohgasse 7. — Am 27. 4. 2010 Frau Maria Anna Hinke, Alten-Busecker-Weg 32 in 35418 Buseck.

93. Geburtstag: Am 21. 4. 2010 Frau Lina Vorhoff, geb. Wolfrum, Biengässchen 5 in 95028 Hof, früher Asch, Margaretegasse 1.

91. Geburtstag: Am 25. 4. 2010 Herr Willi Thumser, Finkensteig 2 in 95030 Hof, früher Nassengrub Nr. 166 bei Asch.

90. Geburtstag: Am 13. 4. 2010 Frau Hilde Hederer, geb. Schug, Schlüterstraße 4 in 90480 Nürnberg.

89. Geburtstag: Am 7. 4. 2010 Frau Berta Ludwig, Heiligengrabbelfeldweg 14 in 95028 Hof.

88. Geburtstag: Am 19. 4. 2010 Frau Irmgard Schulze, geb. Seidel, Neufeldstraße 45 in 81243 München, früher Asch, Egerer Straße 13. — Am 20. 4. 2010 Herr Hans Jungbauer, Zavelsteiner Straße 40 in 70469 Stuttgart, früher Schönbach Nr. 287 bei Asch.

87. Geburtstag: Am 3. 4. 2010 Herr Rudolf Müller, Sonnenweg 14 in 77656 Offenburg. — Am 5. 4. 2010 Frau Rosl Erdmann, geb. Küß, Fraueneichweg 5 in 83376 Truchtlaching, früher Asch, Hainweg 2044.

86. Geburtstag: Am 3. 4. 2010 Frau Elise Gücklhorn, geb. Kassel, Kornbergstraße 1 in 95173 Schönwald, früher Asch, Herrengasse 1855. — Am 5. 4. 2010 Frau Klara Bär, geb. Dunkel, Karl-Götz-Straße 2 in 89446 Ziertheim, früher Schönbach bei Asch. — Am 10. 4. 2010 Frau Berta Baumgärtel, geb. Wagner, Vor der Ahle 10 in 30916 Isernhagen, früher Asch, Adalbert-Stifter-Straße 6. — Am 14. 4. 2010 Frau Elfriede Wießner, geb. Wunderlich, Theodor-Fontane-Straße 12 in 95032 Hof, früher Neuberg Nr. 22 bei Asch. — Am 28. 4. 2010 Herr Helmut Effenberg, Wettersteinstraße 10 in 85598 Pöding.

80. Geburtstag: Am 3. 4. 2010 Herr Gustav Lederer, Am Hang 2 in 34286 Spangenberg, früher Nassengrub Nr. 37 bei Asch. — Am 14. 4. 2010 Frau Rose Richter, geb. Jungheim, Ludwigstraße 22 in 64572 Büttelborn. — Am 18. 4. 2010 Herr Gustav Biedermann, Anabacher Straße 19 in 90616 Neuhoß/Zenn, früher Asch, Gerh.-Hauptmann-Straße 2279.

75. Geburtstag: Am 21. 4. 2010 Frau Helga Schlosser, geb. Müller, Maisacher Weg 1 A in 82275 Emmering, früher Roßbach bei Asch.

★

NIEDERREUTH gratuliert:

GNADENHOCHZEIT

Das Fest der Gnadenhochzeit feierten am 6. Januar 2010 Herr Edwin Singer und Frau Helene geb. Müller in Heidenheim a. d. Brenz, Enggasse 82, Telefon 0 73 21 / 6 25 62.

Zum 70-jährigen gemeinsamen Lebensweg herzlichen Glückwunsch.

Eure Niederreuther Landsleute wünschen von Herzen alles Gute, Gesundheit und viel Freude mit Euren Kindern und Enkelkindern.

Das Jubelpaar wohnte früher in Niederreuth Nr. 112 in der Ascherstraße.

Geburtstage im März:

95. Geburtstag feiert Herr Edwin Singer.

89. Geburtstag: Frau Else Hecht geb. Mundel.

87. Geburtstag: Frau Elsa Lederer (GORCH).

83. Geburtstag: Herr Erich Patzak (bei Pfaffenhansel).

82. Geburtstag: Frau Elly Thoiss geb. Geipel. — Herr Ernst Mundel.

75. Geburtstag: Herr Herbert Martin (Sohn von Ede und Tischer Martha, Ascherstraße).

70. Geburtstag: Herr Heinz Laubmann (neben Säuling, jüngster Spross der Familie).

An alle Geburtstagskinder, die hier nicht genannt sind, ebenfalls herzliche Gratulation.

Postvertriebsstück
Verlag Ascher Rundbrief
Grashofstraße 11
80995 München

B 48294

Gebühr bezahlt

Verlag Ascher Rundbrief, Grashofstr. 11, 80995 München
PVSt, DPAG, Entgelt bezahlt, 48294

*48294##0002381#0111000000#0310*14
Herrn
Dietmar Böhm
Kienwerder 6
17268 Mittenwalde

SPENDENAUSWEIS

Heimatverband des Kreises Asch e. V.:
Heimatverband des Kreises Asch, Sitz Rehau, Konto-Nr. 430 205 187 bei der Sparkasse Rehau, BLZ 780 550 50.

Ascher Hütte: Deutscher Alpenverein, Sektion Asch, Postbank München Nr. 205 135 800, BLZ 700 100 80.

Ascher Schützenhof Eulenhammer:
Verein Ascher Vogelschützen Rehau, Konto-Nr. 430 203 349 bei der Sparkasse Rehau, BLZ 780 550 50.

Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz, Sitz Rehau: Konto siehe Heimatverband des Kreises Asch, Zusatz: „Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz“.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs:
Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Raiffeisenbank München-Feldmoching, Konto-Nr. 40487, BLZ 701 694 65.

Für den Heimatverband des Kreises Asch e. V.: Für Mitarbeit zum Erhalt des Ascher Rundbriefes, Dank für Geburtstagswünsche und sonstige Spenden: Sieghild Forkel, in memoriam Edith Denning 50 Euro — Otmar Hollerung, für Buchspende 30 Euro — Dr. Norbert Lenz 20 Euro — Heinz Wunderlich 50 Euro — Barbara Ruhrländer 20 Euro — Siegfried Grimm 40 Euro — Anni Schlosser 25 Euro — Richard Kurzka 20 Euro — Jürgen Ricklin 15 Euro — Ruth Künzel 30 Euro.

Für den Erhalt der evangelischen Kirche in Neuberg: Wilhelm Jäger, Hof 50 Euro.

Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz in Rehau: Margot Wittig 50 Euro.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs:

Traute Reinold und Ursula Berger, Frankfurt, statt Blumen auf das Grab unserer Cousine Issy Werner, geb. Uebel 50 Euro — Gertraud Müller-Blank, Bruchköbel 13 Euro — Kurt Lankl, Maintal 23 Euro — B. u. H. Kropf, München 3 Euro — Gerlinde Reuss, Maintal 1 Euro — Walter Wunderlich, USA 100 Euro — Käthe Ziegler, Bayreuth 10 Euro — Georg Friedl, Wernau 10 Euro — Irmgard Knuth, Runkel, für Geburtstagswünsche 10 Euro — Gerda Hensel, Bad Arolsen 8 Euro.

★

Herzlichen Dank allen Spendern!



*Das schönste Denkmal,
was ein Mensch bekommen kann,
steht in den Herzen seiner Mitmenschen.*

Albert Schweitzer

Gerda Schalk geb. Netsch

* 1. 12. 1927 in Neuenbrand

† 14. 11. 2009 in Schrobenhausen
früher Nassengrub 205

In Liebe und Dankbarkeit
haben wir Abschied genommen:

Josef Schalk
im Namen aller Angehörigen

*Alles hat seine Zeit. — Es gibt eine Zeit der Stille,
eine Zeit des Schmerzes und der Trauer,
aber auch eine Zeit
der dankbaren und liebevollen Erinnerung.*

Annemarie Thüring geb. Baumgärtel

* 23. Oktober 1921 † 18. Februar 2010

Wir sind unendlich dankbar für deine Zeit mit uns.

Oberübermoos 148, 83539 Pfaffing

In Liebe nehmen Abschied:

**Werner und Adelgunde Thüring
Stefanie mit Felix und Anna Thüring
Wolfgang und Vivian Thüring
Sabina Thüring und Ralf Tabel
Raffaella und Nicholas Thüring**

Die Trauerfeier mit anschließender Beerdigung fand am 24. 2. 2010 in Unterübermoos statt.

*Der Weg ist das Ziel. Und das Ziel ist erreicht.
Er hat mich erlöst und heimgeholt.*

Elsa Ludwig

* 2. 10. 1922 † 19. 2. 2010

Die Verabschiedungsfeier fand wunschgemäß im engsten Familien- und Bekanntenkreis in der Aussegnungshalle des Westfriedhofes in Augsburg statt.

Die Urnenbeisetzung erfolgt im Familien-Urnengrab am Südfriedhof in Wiesbaden.

Die Angehörigen:

**Gisela Ludwig, Brüssel
Stefan Ludwig, London
Thomas Ludwig, Bingen a. Rhein**

Stadtbergen, im Februar 2010

Spenden für den Heimatverband Asch, die Stiftung Ascher Kulturbesitz, für die Ascher Hütte und für den Schützenhof Eulenhammer bitte keinesfalls auf eines der nebenstehenden Geschäftskonten überweisen! Bitte benützen Sie für Ihre Spenden die unter der Rubrik „Spendenausweis“ genannten Konten. Vielen Dank!

Ascher Rundbrief — Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Bezugspreis: Ganzjährig 27,— Euro, halbjährig 14,— Euro, einschließlich 7% Mehrwertsteuer. — Verlag Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Grashofstraße 11, 80995 München, Tel. 089/3 14 28 51, Fax 089/3 14 52 46. Veröff. gem. § 8 Bay.Pr.G., Alleininhaber Alexander Tins, Kaufmann, München. Schriftleitung Verlag Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Anschrift wie oben. Bankverbindung: Raiffeisenbank München-Feldmoching, Kto.-Nr. 40487, BLZ 701 694 65.